Beiträge zur geschichte Heinrich's V.

Karl Richard Needon


HARVARD
COLLEGE
LIBRARY
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Beiträge

zur

Geschichte Heinrich's V.

Die Anfänge seiner Regierung 1105—1110.

Inauguraldissertation

zur

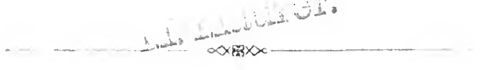
Erlangung der Doctorwürde

bei der

philosophischen Facultät der Universität Leipzig

von

Richard Needon.



Leipzig 1885.

HOHENZOLLERN

Seinem Vater

in Liebe und Dankbarkeit.

Die Anfänge der selbstständigen Regierung Heinrich's V. sind so eng mit den vorhergehenden Kämpfen desselben gegen den Vater verknüpft, dass der Verlauf letzterer, obwohl bereits bis zum Mainzer Reichstag von v. Druffel (Kaiser Heinrich IV. und seine Söhne. 1882. Regensburg. Dissert.) dargestellt, hier noch einmal in kurzen Zügen angegeben werden musste. Die Geschichte der kirchlichen Politik bis 1110, welche G. Peiser (der deutsche Investiturstreit unter Heinrich V. Leipzig 1882. Diss.) und H. Guleke (Deutschlands innere Kirchenpolitik von 1105—1111. Dorpat 1882. Diss.) schon untersucht haben, hat nur in soweit Berücksichtigung gefunden, als die Erwähnung dieser Verhältnisse für das Verständnis der übrigen Thätigkeit des Königs nöthig war. v. Giesebrecht's Geschichte der deutschen Kaiserzeit, für einzelne Abschnitte meiner Darstellung die einzige Vorarbeit, ist nach der 4. Auflage citirt.

Heinrich V. im Kampfe mit seinem Vater.

1104—1106.

Heinrich V. [1]) war im Jahre 1081 geboren.

Frühzeitig, am 27. December 1087, verlor er seine Mutter Bertha, und im folgenden Jahre gab ihm sein Vater eine Stiefmutter, die Russin Praxedis oder Adelheid, Wittwe des Udo von der Nordmark, ein verworfenes Weib, mit welcher der Kaiser eine höchst unglückliche Ehe führte. Im Uebrigen nahm der Knabe wohl Teil an dem ruhelosen Umherwandern des Vaters, er wuchs auf unter den Gefahren, welche das Kaiserhaus beständig bedrohten, und litt wohl auch unter dem Mistrauen, das den alten Kaiser mehr und mehr gegen die Menschen erfüllte.

Nach der Empörung seines älteren Bruders Konrad, 1093, ward er im Jahre 1099 in Mainz zum König gewählt und am 6. Januar 1100 zu Aachen gekrönt [2]). Bei Gelegenheit seiner Wahl musste er sich durch einen Eid verpflichten, weder jemals dem Vater nach dem Leben zu trachten, noch sich bei dessen Lebzeiten in die Regierungsgeschäfte oder die Besitzungen desselben zu mischen [3]). Nachdem Ostern 1101 zu Lüttich seine Schwertleite [4]) stattgefunden hat, er-

---

1) Der zeitgenössische Ordericus Vitalis in seiner historia ecclesiastica nennt Heinrich V. regelmässig Karolus Henricus (cf. z. B. SS. XX, 53. 66. 69. 76) oder auch nur Karolus, ebenso auch andere normännische Quellen (z. B. SS. XXVI, 592).

2) cf. Druffel, S. 15 ff.

3) cf. Druffel, S. 25. Anm. In der von ihm citirten Stelle aus Cod. Udalr. 215 (Jaffé 120) ist die bessere Lesart obligaverant, was auch besser in den Zusammenhang passt. Unbedingt ist mit Peiser S. 8 hierherzuziehen Annal. Hildesh. ad a. 1104 SS. III, 108. Oct. S. 52 quaerens consilium etc.

4) Annal. Saxo SS. VI, 734. Annal. Magdeburg. SS. XVI, 180. Heinrich war damals 19 Jahr alt; die Schwertleite fand also auffallend spät statt.

scheint er nach einzelnen dürftigen Berichten an verschiedenen Orten im Auftrage des Vaters thätig oder mit ihm zu Felde ziehend, doch immer in wenig selbstständiger und wenig bedeutender Stellung.

Erst mit dem Jahre 1104 tritt seine Persönlichkeit in ein helleres Licht.

Man mag über die damalige Lage Deutschlands verschiedener Ansicht sein, soviel steht wohl fest, dass der Kaiser redlich bemüht gewesen ist, Friede und Ordnung im Reiche herzustellen. Und dies Bestreben war, wenigstens im südlichen Deutschland, auch nicht ohne Erfolg [5]). Vor Allem suchte er einerseits den Bedrückungen der grossen Vögte zu steuern, andererseits den Uebergriffen und Gewaltthaten der aufstrebenden hörigen Bevölkerung. Gegen die Willkür der Klöstervögte war eine constitutio Heinrich's IV. von 1104 gerichtet; in eben dem Sinne sind zahlreiche Urkunden, besonders aus seiner letzten Zeit, ausgestellt. Dagegen begünstigte er in hohem Grade die Städter, welche sich als treue Anhänger des Kaisertums gezeigt hatten, endlich aber auch die Ministerialen, die sich bereits zu einem eignen, den Freien sich gleichschätzenden Stande herausbildeten und nach besonderem Rechte zu leben begannen [6]). Alles dies musste aber nun die schon seit Langem bestehende Kluft zwischen Heinrich IV. und den grösseren Reichsfürsten vertiefen.

So kam es während eines Aufenthaltes des Hofs zu Regensburg im Beginn des Jahres 1104 zu einem Aufstand der Ministerialen gegen den mächtigen Grafen Sieghard von Schala und Burghausen [7]), der bei einem Gerichte über Mini-

---

[5]) Ekkehard SS. VI, 225. His tamen exceptis undique terra satis quievit, pace simul ac fertilitate, nec non aeris qualitate corporumque sanitate delectabiliter iocundata. Auch die Schilderungen der vita Heinrici cap. 8 können doch nicht ganz aus der Luft gegriffen sein. Druffel, S. 22 ist demnach zu pessimistisch.

[6]) Ich schliesse mich in der Auffassung der damaligen socialen Verhältnisse durchaus den Aufführungen von K. W. Nitzsch an (Geschichte des deutschen Volks im 11. und 12. Jahrhundert. II, 128 ff.).

[7]) Ueber Persönlichkeit und Stellung desselben Näheres bei v. Giesebrecht III, 1184. v. Druffel, S. 23. Anm. — Aehnliche Verhältnisse mögen zur Ermordung des Adelbero, Bruder des Markgrafen Ottokar von Steyer, durch seine Ministerialen geführt haben, von welcher origo marchionum de Stire SS. XXIV, 72 berichtet. — Eine Localnotiz der Annal. Reichersp. ad a. 1107: Caedes Pataviae facta est, et milites comitis Ekkeberti occisi sunt (SS. VII, 450) könnte man vielleicht auf einen misglückten Aufstand der Ministerialen deuten.

sterialen ein Urteil gefällt hatte, das ihrem Rechte zuwiderlief. Wuthentbrannt rottete sich das Volk zusammen, belagerte den Grafen in seiner Herberge und erstürmte schliesslich dieselbe. Man liess ihm noch Zeit zu beichten und das Abendmahl zu nehmen, und schlug ihm sodann das Haupt ab.

Die Teilnahme der königlichen Ministerialen, sowie der Bürger von Regensburg an der grässlichen Tat beweist, dass es sich um mehr handelte, als um einen vereinzelten ungerechten Urteilsspruch. Es war ein Ausbruch jenes Classenhasses, wie er durch das Ringen alter und neuer socialer Tendenzen erzeugt zu werden pflegt.

Während wir nicht wissen, wie sich der Kaiser bei diesem Tumulte verhalten hat, wird von dem Könige berichtet, dass er sich vergeblich bemühte, den Grafen zu retten. Bei dieser Gelegenheit knüpfte er wohl die Verbindungen mit den bairischen Grossen an, in denen er später die hauptsächlichste Stütze bei seiner Empörung fand.

Ueber die Beweggründe, welche die Erhebung Heinrich's V. herbeigeführt haben können, ist viel geschrieben und vermuthet worden. Dass sie nicht unter directer päbstlicher Beeinflussung geschehen ist, das beweist der Briefwechsel Heinrich's und Paschal's [8]). Dass nicht um der bedrängten Kirche willen der König die Herrschaft an sich zu reissen gesucht hat, das erkannten schon die verständigen Zeitgenossen. Darin stimmen die besten Quellen überein, dass er seinen Abfall nur mit dem Rathe und der Hilfe einer Anzahl Fürsten ins Werk setzte, wenn sie auch nicht als die eigentlichen Anstifter desselben zu betrachten sind. Im Uebrigen werden wohl die verschiedensten Erwägungen und Gefühle, wie sie die politische Lage und sein eigner Charakter ihm eingaben, zu jenem Entschlusse zusammengewirkt haben: Auf der einen Seite der Kaiser in unheilbarem, langjährigem Zwiespalte mit einem grossen Teile der Reichsfürsten, in noch tieferem mit dem Pabste und dem orthodoxen Klerus, gebannt, seine besten Bemühungen für den Frieden in Reich und Kirche somit wenig wirksam — auf der andern des Königs eigner, brennender Ehrgeiz, der in seiner abhängigen Stellung wenig Spielraum fand, die offen-

[8]) Herimanni restaur. abbat. Tornac. histor. SS. XII, 661 ist die einzige Stelle, wo die Sache so aufgefasst wird. — Treffend sagt Wilhelmus, res gestae regum Angl. SS. X, 475 Erat (Heinricus IV.) neque ineruditus neque ignavus, sed fatoquodam ob omnibus ita impetitus, ut rem religionis tractare sibi videretur, quisquis in illum arma produceret.

bare Bereitwilligkeit der Fürsten, ihm zuzufallen, die Aussicht, eine neue Aera in der Herrlichkeit des Reiches zu beginnen — wahrlich, erklärlich war es, wenn der junge Fürst, bei dem der kalte Verstand in so hohem Masse das Gefühl überwog, der Versuchung erlag.

Aber eine nur einigermassen hinreichende Entschuldigung ist damit für ihn nicht gegeben. Nirgends erfahren wir etwas davon, dass zwischen Sohn und Vater irgend ein tieferes Zerwürfnis stattgefunden habe; die Berichte der Schriftsteller, wie die Briefe des alten Kaisers machen vielmehr auf uns den Eindruck, als habe er einst mit grosser Liebe an diesem Sohne gehangen. Mit kalter Berechnung, nicht in zorniger Aufwallung, wie wohl andere deutsche Kaisersöhne früher, that Heinrich V. den verhängnisvollen Schritt. So folgen schon die unparteiischen Zeitgenossen einem richtigen Gefühle, wenn sie das Unnatürliche der That mit scharfen Worten brandmarken [9]).

Dass der König einem offnen Kampfe mit dem Vater möglichst ausgewichen ist, kann uns nicht Wunder nehmen. Aber daraus zu folgern, dass er gar nicht darauf ausgegangen sei, jenen zu bekriegen, dass er gar nicht eine Ausschliessung desselben von der Regierung im Sinne gehabt habe, ist doch nicht gerechtfertigt [10]). Wie soll man sich eine so beabsichtigte Doppelregierung vorstellen? Wo wäre in den Quellen eine Andeutung davon? Und auch der fernere Gang der Ereignisse spricht nicht dafür.

Nachdem sich Heinrich am 12. December 1104 heimlich vom Hofe des Vaters zu Fritzlar entfernt hatte, begab er sich nach Bayern und dann nach Sachsen, um in beiden Ländern die Huldigungen der Fürsten entgegenzunehmen. Weitere Unterstützung kam ihm bei seinem Unternehmen von Rom, wohin er sogleich eine Gesandtschaft geschickt hatte. Paschalis II. sprach ihn vom Banne los, sandte ihm seinen Segen und versprach ihm Vergebung wegen des dem Vater geleisteten Eides im jüngsten Gericht, wenn er nur ein gerechter König und Fürsorger für die zerrüttete Kirche sein wolle. Eine Reihe von kirchenpolitischen Masregeln des Königs in Sachsen, besonders aber die Synode von Nordhausen, welche unter seinem Vorsitz im Mai 1105 die Kirchenverhältnisse in Sachsen und Thüringen ordnete, bewiesen dann

[9]) Sigebert SS. VI, 368. Cosmas, SS. IX, 110.
[10]) v. Druffel, S. 44.

die Uebereinstimmung des jungen Fürsten mit der päbstlichen Partei. Doch blieb die Berechtigung des Königs zur Investitur in Nordhausen noch unerörtert [11]). Uebrigens verstand es Heinrich schon hier, seine königliche Würde zu wahren und begann schon jetzt, was die Ausübung der Regierungsrechte anging, in die Bahnen des Vaters wieder einzulenken, indem er im Verlaufe der nächsten Monate vier Bischöfe investirte.

Eine Gesandtschaft des Kaisers an seinen Sohn, desgleichen Vermittlungsversuche des Patriarchen von Aquileja führten zu keiner Versöhnung. Um die Mitte des Jahres 1105 waren die östlichen Provinzen des Reiches für Heinrich IV. verloren.

Aber noch standen die Fürsten und Städte Lothringens treu zu ihm; auch in Schwaben war bei einem grossen Teile der Bevölkerung seine Autorität noch unangetastet [12]). Ende Juni suchte der König nun auch in diesen Gegenden festen Fuss zu fassen, und zwar zunächst, Mainz zu nehmen. Da die Wachsamkeit des Kaisers diesen Anschlag vereitelte und die von den Fürsten beider Seiten angeknüpften Verhandlungen sich zerschlugen, zog er nach Baiern zurück, versicherte sich Würzburgs und begann dann die Belagerung des wichtigen Nürnberg. Seine Lage war damals noch gar nicht glänzend. Der Eintritt in die östlichen Gebiete des Reiches war ihm verwehrt worden; die Sachsen hatte er vor Würzburg nach Hause entlassen müssen, da sie ihm seit April beständig Hof- und Heerdienst zu leisten gehabt hatten und nun der Opfer für ihn allmälig müde waren [13]); im eigent-

---

[11]) Darauf beziehen sich wohl die Worte Ekkehard's: quaedam vero, quae et graviora videbantur, ad apostolicam audientiam differebantur. — Ueber die Synode cf. Peiser S. 15 ff.

[12]) Dies beweist die Datirung der schwäbischen und burgundischen Privaturkunden, welche, sofern überhaupt nach Regierungsjahren gerechnet wird, immer die Heinrich's IV. angiebt. cf. Trouillat, monuments de l'histoire de Bâle, I, 220, 222, 224, 225. — Mohr, cod. diplom. Rhaet. I, 149.

[13]) Das ist doch die natürlichste Erklärung für die Entlassung der Sachsen. Dreimal hatten sich die Fürsten zu allgemeinen Versammlungen einzufinden gehabt, im März zu Quedlinburg, im April zu Goslar, im Mai zu Nordhausen; die geistlichen Fürsten waren wohl noch öfter in Anspruch genommen worden. Zuletzt dann der Feldzug nach Mainz und Würzburg: Was war natürlicher, als dass die Sachsen keine Lust mehr verspürten, an einer langwierigen Belagerung teilzunehmen, zumal, wenn dazu die Baiern allein genügten, denen ja dieser Dienst wegen

lichen Centrum seiner Macht selbst galt es noch, den Widerstand trotziger Städte zu brechen. So konnte es der Kaiser bereits Anfang August wieder wagen, seinerseits in Baiern einzudringen. Zwar gelang es ihm nicht, die Einnahme Nürnbergs, die erst nach mehr als zweimonatlicher Belagerung erfolgte [14]), zu hindern, aber er folgte den Sohn, der nun auch die Baiern entlassen hatte, in eiligen Märschen bis Regensburg, und zwang ihn, diese Stadt flüchtig zu verlassen.

Er erwartete und empfing hier in Regensburg den Zuzug der bisher treugebliebenen Fürsten von Oestreich und Böhmen.

Aber mit überraschender Schnelligkeit sammelte der König abermals ein Heer von 10,000 Mann und trat mit diesem am Regenflusse dem Vater gegenüber. Die blutige Entscheidung schien nun unabwendbar. — Da vernichtete der plötzliche Uebertritt des Markgrafen Leopold von Oestreich und seines Schwagers Boriwoy von Böhmen zur königlichen Partei mit einem Schlage die neubelebte Hoffnung des Kaisers. Durch das Versprechen Heinrich's V., Leopold solle Agnes, die Schwester des Königs und die Wittwe des soeben gestorbenen Friedrich's von Schwaben zur Gemahlin erhalten, liess sich dieser zum Abfall verleiten [15]).

---

der Nähe ihrer Besitzungen viel leichter fiel. — Mit Unrecht benutzt daher v. Druffel, S. 42 diesen Umstand als Beweis für seine Ansicht, dass die Erhebung Heinrich's V. nicht zugleich Krieg gegen den Vater bezweckte.

[14]) Für die Belagerung von Nürnberg ist wichtig die Stelle, welche Sigmund Meisterlin aus der verlorenen Chronik des Klosters Castell wiedergiebt. Chroniken der d. Städte III, 86, 106. Die Chronik dieses Benedictinerklosters, welches eben um die Zeit dieser Ereignisse von Berengar von Sulzbach und Otto von Habsburg gegründet worden war (a. a. O. S. 87. Moritz, Stammreihe der Grafen von Sulzbach, in den Abh. der bayr. Ac. d. W. I, II, 141), verdient jedenfalls mit ihren Angaben Beachtung.

[15]) So berichtet Otto Fris. VII, 9 SS. XX, 252. Oct. 306, indem er von der Erzählung Ekkehard's, dem er sonst folgt, hier völlig abgeht. Schon dies [illegible]cht seine Worte beachtenswerth, zudem musste er aber über diese [illegible]orgänge genau unterrichtet sein, da ja sein eigner Vater daran be[illegible]igt war. Schwerlich würde er diesen Umstand berichtet haben, [illegible]er seinem Vater ja nicht gerade zum Ruhme gereicht, wenn ihn nicht die historische Wahrheit dazu gezwungen hätte. Auf die Worte der vita Heinrici: persuasibilibus illecti verbis et multis magnisque pollicitationibus attracti, will ich bei der Tendenz des Autors nicht viel Gewicht legen. — Auch Cosmas SS. IX, 110 hebt Leopold's Namen hervor, wenn auch sonst sein Bericht fehlerhaft ist. — Beachtenswert sind ferner die Verschiedenheiten in den Recensionen B und C des Ekkehard.

Flüchtigen Fusses musste der Verrathene durch Böhmen, Sachsen und Thüringen an den Rhein zurückeilen, während sein Gegner auf kürzerem Wege den Strom erreichte und überschritt, um sich der Stadt Speyer zu bemächtigen, ehe der Vater es hindern konnte. Auch die Städte am Mittelrhein, die bisher mit der grössten Treue an ihrem alten Herrn festgehalten hatten [16]), verzweifelten jetzt an seiner Sache; Mainz ergab sich und Erzbischof Rudhard konnte endlich nach achtjährigem Exil auf seinen Sitz zurückgeführt werden.

Nur in Lothringen hatte der Kaiser jetzt noch einige bedeutendere Anhänger. Ein Reichstag zu Mainz sollte deshalb nun der Herrschaft des Königs eine festere formelle Grundlage geben. Aber noch vorher kam es zu wichtigen Ereignissen, welche die ganze Sachlage änderten. Die Nachricht, dass der Kaiser Truppen sammele, um den Reichstag zu verhindern, bewog den neuen Herrscher zu baldiger Rückkehr aus Burgund, wohin er sich zunächst begeben hatte. An der Mosel bei Koblenz kam es zu einer Zusammenkunft von Vater und Sohn, deren Folge war, dass der Erstere seine Truppen entliess und sich vertrauensvoll in die Hände des Sohnes gab, der ihn sicher nach und von Mainz zu geleiten versprach, wo über eine Versöhnung des Kaisers mit der Kirche verhandelt werden sollte [17]). Aber der König wusste es und musste es sich von Anfang an gesagt haben, dass alle seine Erfolge in Frage gestellt waren, wenn der Vater im vollen Nimbus seiner kaiserlichen Würde, inmitten einer ihm anhänglichen Bürgerschaft der Fürstenversammlung gegenübertrat. Seine Tränen und Versprechungen waren nur Lug und Trug.

Mitten auf dem Wege nach Mainz zwang er am 22. De-

---

[16]) Die Echtheit des Schreibens der Mainzer an Heinrich IV., Cod. Udalr. No. 123, verteidigt Giesebrecht III, 1187, gegen Druffel S. 50. Wahrscheinlich fiel die Abfassung desselben noch in die Zeit, wo der Kaiser in Würzburg stand, Mitte September. Da der König cum Thuringis et Saxonibus erwartet wird, so muss man annehmen, das er schon während der Belagerung von Nürnberg wieder ein Aufgebot in jenen Gegenden erliess, woraus sich auch erklären würde, dass er dann vor Regensburg in so kurzer Zeit wieder mit Heeresmacht erscheinen konnte.

[17]) In Bezug auf die Briefe Heinrich's IV. schliesse ich mich durchaus der Meinung Giesebrecht's III, 1188 an, dass sie mehr Vertrauen verdienen, als die Berichte Ekkehard's, der grade an dieser Stelle mit offenbarer Gehässigkeit gegen den Kaiser schreibt und der Ann. Hildesh.

cember zu Bingen unter allerhand Vorwänden den Kaiser, sich auf die nahe Burg Böckelheim zu begeben, wo er unter der Bewachung des Bischofs Gebhard von Speyer gefangen gehalten wurde. Durch mannigfache Mishandlungen und Bedrohungen zwang man ihn am 27. December zur Abdankung und danach zur Auslieferung der Reichsinsignien, die auf der Burg Hammerstein aufbewahrt wurden. Die Fürsten, welche sich indess zu Mainz in seltener Vollzähligkeit versammelt hatten, begaben sich am 31. December nach Ingelsheim, da man nicht wagte, inmitten der unruhigen Mainzer Bürgerschaft die Verhandlungen mit dem Kaiser zu führen [18]).

Nachdem derselbe, gebrochen unter der Last seines furchtbaren Geschickes, die Erklärung abgegeben hatte, dass er freiwillig auf die Regierung und die Güter des Reiches verzichte, und nachdem er auch das von den päbstlichen Legaten geforderte Bekenntnis, dass er die Kirche und den Pabst ungerechter Weise verfolgt, abgelegt hatte, ohne doch Absolution zu erlangen, — nach Allem diesen erfolgte am 5. Januar 1106 eine Neuwahl Heinrich's V. und zugleich eine nochmalige Weihe desselben durch Handauflegung der Legaten. Hierauf empfing er von den weltlichen, wie den geistlichen Fürsten das hominium und sacramentum, ohne dass von den Letzteren oder den Legaten daran Anstoss genommen worden wäre. Ausserdem fasste der Reichstag noch eine Reihe kirchenpolitischer Beschlüsse, welche die Uebereinstimmung des neuen Herrschers mit den Reichsfürsten einerseits, und die Hoffnung Aller auf einen gütlichen Ausgleich mit der Kurie andrerseits bezeugten.

Aber es fehlte auch nicht an Anzeigen dafür, dass die neue Regierung durchaus noch nicht in allen Kreisen des Volkes anerkannt war.

Die Gesandtschaft an den Pabst, welche diesen nach Deutschland einladen sollte und welche aus je einem geistlichen Fürsten aus jeder der grossen Provinzen des Reiches bestand, ward in Trient durch Parteigänger des Kaisers überfallen, gefangen gesetzt und nur durch das energische Ein-

---

[18]) v. Giesebrecht sagt, der König habe sich nur mit seinen ergebensten Anhängern nach Ingelheim begeben, die übrigen ihm abgeneigten Fürsten habe er unter trügerischen Vorspiegelungen zurückgelassen. Davon steht nichts in den Quellen, und die Annahme ist auch gar nicht nöthig, um den Umstand zu erklären, dass die wenigen eingeschüchterten Anhänger des Kaisers keinen Widerspruch gegen das Verfahren der Majorität erhoben.

greifen Herzog Welf's befreit. Unverrichteter Sache kehrte sie im Februar schon wieder zurück. Währenddessen verweilte der König im Elsass, wo das Benehmen seines Gefolges zu Ruffach einen gefährlichen Aufstand erregte, der freilich mit blutiger Bestrafung der Schuldigen endete [19]). Allerhand Schreiben liefen im Volke um, welche Mitleid mit dem mishandelten alten Herrscher und Hass gegen den unnatürlichen Sohn erregen sollten und erregten. Der Kaiser, welcher für sein Leben zittern zu müssen glaubte, entfloh aus Ingelheim, wo er bis dahin als Privatmann gelebt hatte, und ward in Niederlothringen mit königlichen Ehren empfangen. Man drang in ihn, die Abdankung für eine erzwungene und ihn deshalb nicht bindende zu erklären, was er denn bald darauf auch that. Er versöhnte Bischof Otbert von Lüttich mit dem Herzog Heinrich von Niederlothringen und Graf Gottfried von Namur, die dann vereint zu jeder Hilfe für ihn bereit waren. Auch den Grafen von Flandern suchte er für sich zu gewinnen [20]).

Um diese sich bildende Coalition zu sprengen, beschloss der König selbst nach Lüttich zu ziehen und dort das Osterfest zu feiern. Dabei musste es zu einer Entscheidung kommen: Entweder der Kaiser floh aus dem Reiche oder er leistete bewaffneten Widerstand [21]).

Am 22. März, den grünen Donnerstag, stand Heinrich V. in Aachen und sandte seine Vorhut ab, um die Maasbrücke von Viset zu besetzen. Da traf ihn ein unerwarteter Schlag. Durch eine Kriegslist der Lothringer, die an der andern Seite des Flusses standen, liessen sich die königlichen Ritter verleiten, ihre sichere Stellung an der Brücke zu verlassen und sich in die freie Ebene hinauszuwagen, dort aber wurden sie von dem überlegenen Heere der Gegner umzingelt und geschlagen. Unter der Last der Fliehenden brach die Brücke

[19]) Vita Heinrici 280. Ekkeh. 235. Damals mag auch die Stadt Kolmar in Flammen aufgegangen sein, von deren Brand die Ann. Monast. SS. III, 154 berichten.

[20]) Rudolfi gesta abbat. Trudon. SS. X, 260.

[21]) v. Giesebrecht S. 753. Zugleich verlangte er, dass sich der Kaiser von dort entferne. Davon finde ich in den Quellen keine Andeutung. Vielmehr Ann. Hildesh. nunciavit regni principidus ibidem convenire et placitum cum patre habiturum. — Vita Heinr. in dem angeblichen Briefe Heinrich's IV.: at dicis dignum et conveniens esse ut ea festivitas potius nos jungat, quam dividat; te velle, ut ibi tecum agam dies pascalis laetitiae.

und bis auf Wenige kam die ganze Schaar — 300 Ritter — durch das Schwert der Verfolger oder in den Fluthen des angeschwollenen Flusses um [22]).

Als diese Unglücksbotschaft den König erreichte, der den Zug unvorsichtigerweise mit zu geringer Truppenmacht begonnen hatte, blieb ihm nichts anderes übrig, als einen fluchtähnlichen Rückzug anzutreten. Da ihm Köln seine Thore verschloss, musste er das Osterfest (25. März) in dem kleinen Bonn feiern, und begab sich dann nach Mainz zurück. Zu Pfingsten (13. Mai) entsetzte er auf einem Fürstentage zu Worms den Herzog Heinrich von Limburg als Hochverräther und Feind des Reiches seines Amtes und verlieh das Herzogtum in Niederlothringen an Gottfried von Löwen. Zugleich liess er mit Zustimmung der versammelten Fürsten ein Manifest ausgehen, worin er sich bitter über das Verhalten des Vaters beklagte und die Fürsten des Reiches zu einem Heereszug nach Lothringen entbot [23]).

Auch sonst haben wir Nachrichten über die von Tag zu Tag wachsende Opposition des Volkes gegen die neue Herrschaft und ihre Anhänger. Bischof Otto von Bamberg, der im April oder Mai nach Rom reiste, um vom Pabste die Weihe zu empfangen, schwebte in beständiger Gefahr, das-

---

[22]) Ueber diesen Kampf ist am ausführlichsten die Vita Heinrici S. 281. Sie verlegt denselben auf den Carfreitag, während die Ann. Hildesh., Sigebert, Ekkehard, Ann. Blandin. SS. V, 7. Ann. Paderbr. 113, Ann. S. Jacobi Leod. SS. XVI, 640, Herimanni historia restaur. abbat. Trudon SS. XII, 661 den grünen Donnerstag angeben. Auch Chron. S. Huberti Andagin. SS. VIII, 629. — Im Uebrigen kann man wohl der ausführlichen Schilderung der vita Glauben schenken, da auch Ekkeh. einen ähnlichen Verlauf andeutet: dux H. cum. exercitu regis ad pontem invadit milites, naviterque resistentes **arte quadam equitandi** . . . in **latiora** deductos ampliori multitudine cingit, opprimit, etc. — Die Ausführungen Busson's in den Mitth. des Instit. f. östr. Geschichtsf. (1883. Bd. IV, 548) können mich nicht von der Unglaubwürdigkeit dieses Berichtes überzeugen. So sehe ich z. B. nicht ein, warum der Hinterhalt der vita zur Voraussetzung haben soll „die erweislich unrichtige Annahme, dass Walrabo mit den Seinen bereits am linken Ufer steht, als die Leute Heinrich's V. bei der Brücke ankommen.“ — Wenn der Verfasser der vita wirklich der Probst Gottschalk an der Marienkirche in Aachen war, wie Gundlach (ein Dictator aus der Kanzlei Heinrich's IV. Innsbruck 1884, S. 107 ff.) wahrscheinlich gemacht hat, so erklärt sich die genaue Information desselben ganz natürlich.

[23]) Bezüglich dieses in der vita mitgeteilten Manifestes schliesse ich mich der Meinung Giesebrecht's an (S. 1189), dass es dem Inhalte nach wohl auf einem echten Actenstück beruht. cf. auch Gundlach, ein Dictator Heinrich's IV., S. 115.

selbe Schicksal zu erleiden, wie einige Zeit vorher die königlichen Gesandten [24]). Bischof Burkhard von Münster, der nach dem Tage von Ingelheim auf der Seite des Königs stand, ward durch einen Aufstand seiner Ministerialen, welchen Graf Friedrich von Arnsberg förderte, zur Flucht gezwungen und auf der Reise zum König bei Neuss von den Kölnern gefangen und vor den Kaiser gebracht [25]).

Dieser und seine Anhänger wussten jetzt, dass die endgiltige Entscheidung über Leben und Herrschaft nicht mehr hinauszuschieben sei, und nahmen danach ihre Massregeln. Während er selbst sich nach Köln begab und den Bürgern bei der Befestigung ihrer Stadt mit Rath und That zur Hand ging, erliessen die verbündeten Städte und Fürsten am Niederrhein ein Manifest, worin sie Alle zum entschlossnen Widerstand gegen das königliche Heer ermahnten und diejenigen, welche sich ihm unterwerfen würden, mit ihrer Rache bedrohten [26]).

Anfang Juli begann Heinrich die Belagerung von Köln, welches aufs tapferste verteidigt ward. Während derselben entspannen sich noch einmal Verhandlungen zwischen beiden Parteien, über die wir diesmal durch mehrere erhaltene Schreiben derselben genauer unterrichtet sind. Aus zwei inhaltlich ungefähr gleichen Briefen des Kaisers an seinen Sohn und die Fürsten auf dessen Seite erkennen wir, dass der Kaiser abermals an den Pabst oder seine Legaten gesandt haben musste, um sich zur Unterwerfung bereit zu erklären. Mit Berufung darauf zeigt er, dass der Grund weggefallen sei, welchen der Sohn stets für seine Auflehnung gegen ihn angegeben habe. Er betheuert, dass er bereit sei, den päbstlichen Legaten allen gebührenden Gehorsam zu erweisen und nach dem Rathe der Fürsten und seines geistlichen Vaters, des Abtes Hugo von Clugny und anderer orthodoxer Männer seine Massregeln für das Heil der Kirche und die Ehre des Reichs zu treffen. Deshalb solle man ablassen von den Feindseligkeiten gegen ihn und seine Getreuen, damit er seine Angelegenheiten ungestört und in Ruhe ordnen könne. Werde aber durch Nichts sich der König bestimmen lassen, gerecht

---

[24]) Paschalis sagt in dem Briefe an Ruthard (Cod. Udalr. No. 132) von Otto: cum per multa ad nos venisset pericula.

[25]) Chron. reg. Colon. 44. — Ann. Paderbr. 114.

[26]) Et edictum sub comminatione crudeli ubique properabat, ut adversus exercitum in magna superbia super se venturum parati essent et patriam, libertatem vitamque defenderent etc. (Vita Heinr.).

zu handeln und Genugthuung zu geben, so appellire er an den Pabst und die heilige und allgemeine Kirche [27]).

Nachdem der König diese Briefe in einer Versammlung der Fürsten hatte verlesen lassen, beauftragte er den Erzbischof Heinrich von Magdeburg mit der Abfassung einer Antwort im Namen der Fürsten [28]). Diese machte Heinrich IV. besonders die Widerrufung seiner freiwilligen Abdankung zum Vorwurf, sodann seine Hilfsgesuche bei den Königen von Frankreich, England und Dänemark, erklärte aber zum Schlusse doch, dass man zu einem Versuche gütlicher Ausgleichung bereit sei. Vater und Sohn sollten, so ward vorgeschlagen, an einem beliebigen Ort, mit Gewährleistung völliger Sicherheit für den Kaiser, ihre Sache gegeneinander vor einer Versammlung aller Fürsten verteidigen; die Ursachen aller bisherigen Unruhen sollten hier nochmals gründlich erwogen und so ein endgiltiges Urteil von ihnen gefällt werden, als ob bisher noch gar nichts entschieden worden sei. Und zwar sollte dies sofort ins Werk gesetzt werden, nicht, wie er wünschte, nach längerer Zeit.

Das Schreiben zeigt uns so recht, wie übermächtig in dieser Zerrüttung des Reichs die Stellung der Fürsten schon geworden war. Denn nichts geringeres war beabsichtigt, als ein förmliches Gericht, bei welchem die Fürsten als Urteiler den Process eines Kaisers und Königs entscheiden wollten.

Mit der Ueberbringung dieser Vorschläge wurden zwei Mönche beauftragt, welche damit freilich in Lüttich grossen Zorn erregten und vom Pöbel hart bedroht wurden [29]). Der

---

27) Cod. Udalr. No. 134 und Ekkeh. 236.

28) Ekkeh. 237. Doch ist das hier gegebene Schreiben wohl nicht das Original des an Heinrich gesandten Antwortschreibens, wie auch Ekkeh. durch das huius modi anzudeuten scheint. Da weder Heinrich noch seine Anhänger darin direct angeredet werden, vielmehr von ihnen immer in der dritten Person gesprochen wird, letztere sogar als vulpes, pestilentes homines bezeichnet sind, so möchte ich es lieber für ein von den Fürsten zu jener Zeit verbreitetes Manifest zu ihrer Rechtfertigung halten. Das Antwortschreiben selbst war aber an Form und Inhalt jedenfalls ganz ähnlich.

29) Der Bericht Ekkehard's 238, Rec. D. E. über die Behandlung dieser Gesandten ist ganz unklar und mindestens stark übertreibend. Schon warum die quidam religiosi homines einen laicalis habitus anlegen, bleibt unerklärt. Warum können ferner sie, die Boten des Königs, keine Audienz erlangen? Warum meiden sie dann plötzlich den Umgang des gebannten Kaisers und seiner Anhänger, da sie doch gerade zum Verkehr mit jenem abgesendet sind? Was ist das für ein vulgus, das sie endlich befreit? Doch sicher die Lütticher nicht.

Kaiser entliess sie endlich mit dem Gegenvorschlag, es solle vor Allem das königliche Heer entlassen werden und dann ein Reichstag über die streitigen Fragen entscheiden.

Indess gab der König auf die Kunde, dass sich die Macht des Vaters immer mehr verstärke, die aussichtslose Belagerung von Köln auf, um nicht schliesslich einen Angriff im Rücken seitens der Lütticher und der andern Lothringer befürchten zu müssen. Während er aber nach Aachen zu aufbrach, sandte er noch eine zweite Gesandtschaft nach Lüttich, mit der Aufforderung, der Kaiser solle sich binnen acht Tagen zu jener Versammlung in Aachen einfinden, sonst werde er ihn mit Heeresmacht in Lüttich selbst aufsuchen.

In seinem letzen Briefe, mit dem der Kaiser hierauf erwiderte, protestirte er gegen die gegebene kurze Frist, welche nach göttlichem und menschlichem Rechte unerhört sei, besonders bei einer so wichtigen Sache. Er wiederholt seine Forderung einer längeren, die es ihm ermögliche, eine grosse Anzahl augenblicklich abwesender Fürsten, welche er aufzählt, zu einem solchen Tage zu berufen, endlich fordert er abermals, dass der Sohn sein Heer entlassen solle.

Hoffnung auf Erfolg dieser Bitten konnte er selbst nicht mehr haben. Die zurückkehrenden Gesandten fanden das königliche Heer in Aachen. Kurze Zeit darauf traf die Nachricht ein, dass Kaiser Heinrich IV. nach kurzer Krankheit am 7. August zu Lüttich gestorben sei. Durch Burkhard von Münster und seinen Kämmerer Erkanbald übersandte der Sterbende sein Schwert und Diadem an den Nachfolger, zugleich mit der Bitte, gegen seine Anhänger mit Milde zu verfahren, seine Leiche aber im Dom zu Speyer an der Seite der Ahnen beisetzen zu lassen.

Lage des Reichs und Stellung des Königs bei seinem Regierungsantritt. Mit den Fürsten gemeinsame Opposition gegen die päpstlichen Ansprüche. Concil von Troyes. 1106—1107.

Vergegenwärtigen wir uns an dieser Stelle noch einmal in kurzen Zügen, unter welchen Verhältnissen Heinrich V. nunmehr entgiltig die Regierung des Reiches übernahm.

Tief zerrüttet waren alle Schichten des deutschen Volkes. Einerseits war der vorhandene Gegensatz der Stände untereinander verschärft worden, indem im Grossen und Ganzen jeder derselben sich einem der Prätendenten angeschlossen hatte: die Bürger der Städte, die niederen Classen mehr dem Kaiser, die Fürsten und die höhere Geistlichkeit dem König; und indem jeder dabei unter dem Vorwande der Loyalität selbstsüchtig seine Standesinteressen zu fördern suchte. Andrerseits fehlte es doch auch im Einzelnen innerhalb jedes Standes nicht an Zwiespalt, der besonders durch den Gegensatz von Orthodoxen und Schismatikern genährt wurde. Endlich hatten sich im Bürgerkriege auch die Stammesverschiedenheiten wieder geltend gemacht. — Nachdem nun nur noch ein deutscher König vorhanden war, hoben sich allerdings diese Gegensätze zum Teil von selbst, zum Teil traten sie vor einem strafferen Regiment zurück, wühlten aber in der Stille weiter.

Nach aussen hin war das Reich völlig machtlos Italien war nach dem letzten erfolglosen Zuge Heinrich's IV. fast ganz sich selbst überlassen. Polen und Ungarn waren ausser alle politische Verbindung mit dem Reiche gekommen, während die Herzöge von Böhmen dem deutschen Kaiser ihre Hilfe nur geliehen hatten, wann und soweit es ihnen beliebte. Das schmählichste aber war, dass ein deutscher Kaiser bei den Königen der Nachbarreiche Frankreich, England und Dänemark um Hilfe gegen seine eignen Unterthanen hatte betteln müssen.

In seiner Kirchenpolitik war Heinrich durch den Tod des Vaters um vieles freier gestellt, da er nun nicht mehr zu fürchten hatte, dass, falls er dem Pabste sich widersetzte, dieser den Anerbietungen des Vaters Gehör geben könnte.

Das Verhältnis zur Curie war noch durchaus ein unklares. Der Pabst hatte bisher die Investitur mehrerer Bischöfe stillschweigend geduldet. Aber das Auftreten des Königs hatte doch die extremen Orthodoxen bereits argwöhnisch gemacht. Die Mönche der Hirschauer Congregation schalten ihn bereits offen einen Häretiker [1]).

Von der grössten Gefahr aber waren für das Königtum die hoch gesteigerten Ansprüche der Fürsten. Ihrer Unterstützung verdankte Heinrich V., wie schon öfters bemerkt, die bisher errungenen Erfolge. Sie hatten bei allen Verhandlungen, bei allen Entschlüssen des jungen Königs bisher einen entscheidenden Einfluss geübt; sie waren nicht gesonnen, diesen jetzt preiszugeben, suchten vielmehr, wie wir bald sehen werden, sich ihn durch eine besondere Institution dauernd zu bewahren.

In einer solchen Lage, so schwierigen Verhältnissen gegenüber hat Heinrich V. in den ersten Jahren seiner Regierung eine kluge Politik befolgt. Was die Kirche betrifft, so nützte er ihre Friedenssehnsucht und den Schein der Orthodoxie, den er für sich zu erregen und bisher festzuhalten gewusst hatte, bis aufs äusserste aus, indem er die alten königlichen Rechte bei der Besetzung der geistlichen Stifter praktisch mit voller Consequenz festhielt, im Uebrigen aber durch geschickte Unterhandlungen die allgemeine und definitive Entscheidung bis zu seinem dereinstigen persönlichen Erscheinen in Rom verschob. Den übermächtigen Einfluss der grossen Fürsten wusste er allmälig zu brechen, ohne es doch mit dem Einzelnen zu verderben. Auf den Gedanken freilich, die Macht der Städte für sich zu gewinnen, war er noch nicht gekommen; er trat, soweit wir sehen, dem Freiheitsstreben der bischöflichen Städte zu Gunsten ihrer Herren nur hemmend entgegen.

---

[1]) cf. Chronic. Laureshomense. SS. XXI, 431. Hier heisst es in dem gereimten Briefe der Lorscher an Heinrich V., welcher während der Regierung des Abtes Gebhard, also 1106 oder Anfang 1107 abgefasst ist, folgendermassen von den Hirschauern:

Hi domni papae testantur nomen inane,
Sceptrigeroque tui faciunt opprobria iuri,
Ac vos iudiciis usos profitentur iniquis:
Ambos damnandos et ab ecclesia removendos.
Atque, quod est gravius et quod timide recitamus,
Affirmant cunctos, tibi per famulamina iunctos,
Aut quibus alloquium sit vel communio tecum,
Torquendos flammis aeternae perditionis.

Endlich hat er die Kraft der Nation, welche diese so geneigt war, in Rebellionen und Bürgerkriegen zu vergeuden, in auswärtige Kriege abgelenkt, die zugleich seinen Namen und sein Schwert zu einem gefürchteten machen sollten, so dass er dann den grössern Kampf in Italien, dessen Unausbleiblichkeit er wohl erkannte, mit um so grösseren Nachdruck führen könnte.

Zunächst versuchten nach dem Tode des Kaisers, wie schon angedeutet, die Fürsten ihren bisherigen Einfluss aufrecht zu erhalten und zwar, indem sie den neuen Herrscher veranlassten, das in den letzten Jahren Heinrich's IV., wie es scheint, nicht besetzte Amt eines Vorstehers des königlichen Hofes [2]) zu erneuern, mit welchem ein bedeutender Einfluss an der Reichsregierung verbunden war, wie die Vergleichung derer zeigt, welche unter Heinrich IV. früher ein solches Amt bekleidet hatten, so Heinrich von Augsburg, Adelbert von Bremen. Dieser neue **vicedominus curiae regiae,** wie wahrscheinlich der Titel lautete, war nach dem entscheidenden Rathe oder Befehle der Fürsten Bruno von Trier, welcher bereits zum Haupte der Februargesandtschaft nach Rom bestimmt gewesen war, ein Mann von milder Gesinnung und frommem Wandel. Da er aber trotzdem von Laienhand investirt und noch nicht im Besitze des Palliums war, so musste ihm an einem ehrenvollen Ausgleich mit Rom gelegen sein.

Es mochte dem erwachsenen herrschsüchtigen König schwer fallen, einen solchen aufgezwungenen Beirath zu ertragen. Doch fügte er sich formell, denn noch war er zu sehr auf den guten Willen der Fürsten angewiesen, vor Allem eben im Bezug auf die Auseinandersetzung mit Rom. Von seinem besonders grossen Einflusse Bruno's bemerken wir aber in den Quellen wenig. Je sicherer Heinrich's Stellung wurde, desto bedeutungsloser Bruno's Amt, dessen Ansehen besonders der Kanzler Adalbert, des Königs Günstling, systematisch untergrub, bis endlich der Trierer sein Mandat in die Hände der Fürsten zurückgegeben haben soll. Ist dies wirklich durch einen formellen Act geschehen, so wird dies

[2]) Gesta Trevirorum contin. SS. VIII, 193. Die Ungenauigkeiten betreffs der Person Heinrich's in diesen Worten sind leicht zu sehen; übrigens aber ist kein Grund, an der Richtigkeit der Angaben zu zweifeln. cf. Waitz, D. V. G. VI. Bd. (1. Aufl.) S. 393 ff., über das Amt, und Kolbe, Leben Erzbisch. Adallbert's I. von Mainz. Excurs 1.

schon in die nächsten Jahre, 1107 oder 1108, fallen. Das gute persönliche Verhältnis des Königs zu Bruno scheint auch dann noch nicht gelitten zu haben. Sonst bediente sich der König in seinen ersten Jahren noch gern des Rathes der Bischöfe Burkhard von Münster [3]), Eberhard von Eichstädt [4]) und Otto von Bamberg, der nach wie vor sich allgemeiner Beliebtheit erfreute [5]). Beständig im Steigen begriffen war der Einfluss des Kanzlers Adalbert, des nachmaligen Erzbischofs von Mainz [6]). Dieser stammte aus der Familie der mächtigen Grafen von Saarbrücken und war mit anderen angesehenen adligen Häusern verwandt, so mit dem Grafen von Nassau und Lauremberg, mit dem Geschlechte Erzbischof Sigfrid's I. von Mainz. Von seinen drei Brüdern wurde einer, Bruno, bisher Abt von Limburg, 1107 durch seinen Einfluss Bischof von Speyer. Albert selbst war vorher Probst des St. Cyriacus-Klosters von Neuhaus in Worms und erhielt dann noch die Probstei des St. Servatius-Stiftes in Maastricht [7]). Als Kanzler erscheint er zuerst in einer Urkunde Heinrich's V. vom 14. Februar 1106 [8]). Ränkesüchtig, ehrgeizig und klug, wie er war, machte er sich um seinen Herrn vorzüglich dadurch verdient, dass er den aufgedrungenen Aufseher beseitigen half, und trat dann in gewissem Sinne selbst an Jenes Stelle.

Sich nach dem Tode Heinrich's IV. noch länger dem jetzt allein rechtmässigen Herrscher zu widersetzen, hatte für die bisherigen treuen Anhänger des Kaisers keinen Sinn mehr. Otbert und die andern Fürsten Niederlothringens, die

---

3) Als Intervenient genannt Stumpf N. 3015. 3016. 3017. 3018. 3020. 3026. 3029. 3030. 3033.

4) Desgleichen Stumpf N. 3009. 3010. 3016. 3018. 3028. 3027. 3031.

5) In Stumpf N. 3213 erscheint er als Vorsitzender eines Fürstengerichtes. Ende 1107 schenkte der König der Bamberger Kirche den Ort Albeguinstein im Nordgau; cf. die Bestätigung der Schenkung durch Paschal II. bei Pflugk-Hartung, acta pontific. inedita I, 97.

6) cf. Kolbe l. c. S. 9 ff.

7) Stumpf N. 3034. Böhmer, acta sel. S. 69 ist zwar gefälscht, doch ist kein Grund, die darin enthaltene Angabe, dass Adalbert Probst vom St. Servatius-Stifte gewesen, zu bezweifeln. Stumpf 3215 bei Huill.-Bréholles IIa. 305 nennt Adalbert ebenso, ist aber auch nicht ganz unverdächtig.

8) Böhmer, acta imperii selecta N. 67. — Von seinem Einflusse beim König zeugt beispielsweise ein undatirter Brief an Otto von Bamberg (Cod. Udalr. Jaffé No. 143), dem er verspricht: rem tuam cum domino nostro rege ad tuum honorem et ecclesiae tuae commodum componam fideliter, in quantum potero.

in gleichem Falle waren, traten sofort in Unterhandlung mit ihm. Ohne viel Zögern hat ihnen der König wohl die erbetene Gnade wiedergeschenkt; denn grade diejenigen Bischöfe, welche bisher so treu zum Kaiser gehalten hatten, würden voraussichtlich auch ihm mit derselben Treue beistehen, wenn er über kurz oder lang gezwungen wurde, dem Pabsttum gegenüber in die Fusstapfen des Vaters zu treten. — Otbert ward durch die Legaten vom Banne gelöst; die Ausübung seines Amtes blieb ihm aber noch bis auf Weiteres versagt [9]).

Gedenken wir hier kurz der Schicksale des kaiserlichen Leichnams, dessen Bestattung zunächst die Aufgabe Bischof Otbert's gewesen war. In der Lambertskirche zu Lüttich hatte er ihn feierlich beisetzen lassen. Wir wollen glauben, dass es dem König nicht leicht wurde, die Ruhe des Toten zu stören, aber die Orthodoxie, welche er noch immer zur Schau tragen musste, zwang ihn, dem Geheisse der glaubenseifrigen Bischöfe zu folgen, und die Leiche aus jener Kirche, welche sofort Heinrich von Magdeburg als päbstlicher Legat mit dem Interdict belegt hatte, entfernen zu lassen. Doch sandte er alsbald einen Boten nach Rom, um Paschal um die Lösung des Bannes zu ersuchen [10]). Indess ward der Sarg auf dem ungeweihten Boden des Corneliusberges bei Lüttich aufgestellt. Ein fremder Mönch, soeben von einer Pilgerfahrt aus Jerusalem zurückgekehrt, sang allein bei ihm Tag und Nacht die Litaneien [11]). Am neunten Tage darnach, am 24. August. kamen Gesandte vom König, um die Leiche nach Speyer zu holen. Wahrscheinlich, dass derselbe ernstlich wünschte, dem toten Vater ein baldiges, ehrliches Begräbnis zu erwirken, und dass er mit Sicherheit einen günstigen Bescheid darüber vom Pabst erwartete. — Kaum waren die Lütticher zu vermögen, diesen ihren kostbaren Schatz herauszugeben. Als dann endlich die Leiche in Speyer, der so vielfach begünstigten Lieblingsresidenz des Kaisers, ankam, wurde sie vom Clerus und Volk mit den hergebrachten Begräbnisfeierlichkeiten empfangen und in die Marienkirche geleitet. Erst durch Verhängung des Inderdicts über dieselbe erzwang der Bischof,

---

9) Chron. reg. Colon. (Oct.) 45. — Ann. Paderbr. 115.

10) Ann. Hildesh. 111 (57.) Dass Heinrich päpstlicher Legat gewesen wissen wir nur aus cod. A. des Siegebert (SS. VI, 371 d.) in dem uns die genaueste Kunde von den Schicksalen der Kaiserleiche erhalten. — Doch tritt uns eine besondere Stellung Heinrich's auch entgegen, wo er nach Ekkeh. den Brief an Heinrich IV. abfasst.

11) Annal. Hildesh. — Ueber die Localität cf. Giesebrecht, S. 1190.

dass die Leiche wieder von da entfernt wurde, und in einer ungeweihten Kapelle fand der Sarg endlich seine bleibende Stätte auf Jahre hinaus, bis 1111 der Sohn die Lösung des Vaters vom Banne erzwang. Während dieser ganzen Zeit aber wallfahrte das Volk zur Leiche seines alten Kaisers wie zu den Gebeinen eines Heiligen.

Das Nächste was dem König jetzt zu thun oblag, war die Unterwerfung des trotzigen Köln. Auch diese wurde nun schnell auf friedlichem Wege erreicht, wobei Herzog Berthold von Kärnten vermittelte. Die Stadt musste sich die Gnade des Königs durch eine Zahlung von 5000 Mark Silber zurückerkaufen [12]).

Auch Heinrich von Limburg, der entsetzte Herzog, der beim Herannahen des Königs seine Burgen Limburg und Reiferscheidt aufgegeben und selbst in Brand gesteckt hatte, verzweifelte jetzt am Erfolg einer weiteren Gegenwehr, und stellte sich dem Sieger. Ihm, dem Urheber der Niederlage von Viset, ward eine härtere Behandlung zu Teil; er ward dem Gewahrsam des Bischofs Udo von Hildesheim übergeben [13]). Von Köln zog das Heer nach Münster, wo Heinrich den Bischof Burkhard, den der Kaiser einige Zeit gefangen gehalten und kurz vor seinem Tode wieder freigelassen hatte, wieder einsetzte.

Indess räumte der Tod besonders unter den sächsischen Grossen auf. Dietrich von Kathlenburg starb infolge der Seuche, welche ihn vor Köln ergriffen hatte, in Aachen [14]). In Sachsen selbst am 10. Juni bereits Markgraf Udo von der Nordmark, welcher zu Rossevelde in dem von ihm gepflegten Kloster begraben ward. Für seinen unmündigen Sohn Heinrich ward Udo's Bruder Rudolf zum Vormund ernannt und mit der Verwaltung des Landes betraut. Am 23. August starb dann mit dem alten Herzog Magnus von Sachsen der Mannesstamm der Billunge aus. Zu Lüneburg wurde der Sachsenherzog beigesetzt [15]). Vermuthlich weilte Heinrich im September zur Ordnung der sächsischen Ver-

---

[12]) Annales Brunvilar. SS. XVI. 726. Chron. reg. 45. Ann. Paderbr. 114. Die Ann. Hildesheim. geben 6000 Mk. an.

[13]) Chron. reg. 44. Ann. Paderbr. 114; 45 resp. 115.

[14]) Theodericus de Embike in der Chron. reg. Col. 44. Dietrich stiftete das Kloster Einbeck. cf. Sächsische Weltchronik. M. G. D. Ch. II, S. 209, z. 7.

[15]) Ann. Saxo. — Necrolog. S. Michael. Luneb. Wedekind, Noten III, 61. Ann. Saxo 83 VI, 744. (Ann. Rosenveld. SS. XVI, 103.)

hältnisse einige Zeit in Sachsen. Hier war eine wichtige Frage, wie das sächsische Herzogtum von Neuem zu besetzen sei. Magnus hatte zwei Töchter hinterlassen, deren eine, Wulfhilde, mit Heinrich, dem Bruder des Baiernherzogs Welf's V. verheirathet war, die andere, Eilika, mit Otto von Ballenstedt. Dieser war der Sohn des Adelbert von Orlamünde und der Adelheid, die in zweiter Ehe mit dem rheinischen Pfalzgrafen Hermann, in dritter mit Heinrich (II.) von Laach vermählt gewesen war. Von ihr, die 1100 starb, hatte Otto einen ansehnlichen Gütercomplex geerbt, so dass er den Beinahmen des Reichen erhielt. Keinem von Beiden ward die Herzogswürde zu teil, sondern dem Lothar von Supplinburg, dem Sohne eines Grafen Gebhard, der 1075 bei Homburg im Kampfe gegen Heinrich IV. gefallen war, aus sonst nicht weiter berühmtem Geschlecht [16]. Seit 1100 war Lothar mit Richenza, der Enkelin Otto's von Nordheim, der Tochter Heinrich's des Fetten, verheiratet. Deren Mutter Gertrud war die Erbin grosser Güter von drei Männern, denen sie nacheinander als Gattin angehört hatte, Dietrich's (I.) von Kathlenburg, Heinrich's von Nordheim († 1101) und Heinrich's, Margrafen von Meissen († 1103). Nach dem Tode ihres Bruders Ekbert von Meissen († 1090) waren ihr auch die Besitzungen ihres Vaters, Ekbert's von Friesland, zugefallen. So war Lothar teils schon im Besitze grosser Güter des braunschweigischen und nordheimischen Hauses, teils stand ihm die Erwerbung solcher bevor. Ein Herzog von Sachsen aber bedurfte auch ansehnlicher eigener Hilfsmittel, um die nordöstlichen Marken gegen die unruhigen slavischen Nachbarn zu verteidigen. Eignete sich Lothar schon infolge dessen zu diesem Amte, so besass er dazu auch die nöthige Energie und kriegerische Tüchtigkeit, wie uns sein ganzes Leben beweist. Ausserdem war Heinrich V. ihm wohl persönlich verpflichtet; denn Lothar hat, wie wir mit Sicherheit vermuthen können, im Kampfe gegen den Vater, wie die übrigen sächsischen Fürsten, treu zu ihm gestanden.

Von Sachsen wandte sich der König wieder an den Rhein zurück. Am 17. October beschenkte er laut Urkunde das Kloster St. Walpurg im Heiligenforst (zwischen Hagenau und Weissenburg) mit mehreren Grundstücken [17].

Zu dieser Zeit, am 22. October, trat zu Guastalla das

---

16) cf. dazu Bernhardi, Lothar von Supplinburg, S. 13. ff.
17) Schöpflin. Alsatia diplom. I, 187.

von Paschalis berufene Concil zusammen. Hauptgegenstände der Berathung sollten die Einigung zwischen König und Pabst, sowie die Entscheidung über die incriminirten Bischöfe und sonstigen Geistlichen sein. Der Ladung folgten von deutschen Kirchenfürsten nur Conrad von Salzburg, Otto von Bamberg, Wido von Chur, Gebhard von Trient; Rupert von Würzburg starb unterwegs. Ausserdem erschienen als Gesandte des Königs Bruno von Trier und Graf Hermann von Winzenburg. Der König liess durch sie seine Treue und Unterwürfigkeit unter die römische Kirche und den Pabst versichern [18]). Indem er im Uebrigen das Versprechen des Pabstes erlangte, Weihnachten nach Deutschland zu kommen und mit dem König persönlich zusammenzutreffen, vermied er eine definitive Entscheidung der deutschen Investiturfrage auf einem italienischen Concil. — Dagegen wurde im Allgemeinen das Verbot der Laieninvestitur erneuert. Friedrich von Halberstadt wurde auf die Klage seines Clerus hin abgesetzt, Widelo von Minden und Hermann von Augsburg vom Amte suspendirt, die übrigen während des Schismas ordinirten Bischöfe wieder in ihre Aemter eingesetzt. Conrad von Salzburg und Gebhard von Trient empfingen von Paschalis selbst die Weihe.

Indess hatte Heinrich in Würzburg den Bürgern ihren geliebten Bischof Erlung zurückgegeben, den er noch vor kurzer Zeit selbst vertrieben hatte [19]), und war dann wieder nach Sachsen und Thüringen zurückgezogen, wo es in den kirchlichen Verhältnissen noch Manches zu ordnen geben mochte. Am 1. November stellte er zu Mühlhausen und Tennstädt zwei gleichlautende Urkunden aus, in denen er dem Kloster zu Bibra, nordwestlich von Naumburg, die Reichsrechte am Walde zu Wiehe, dazu die Orte Bischofrode und Wallenrode schenkte [20]). Wir ersehen aus diesen, dass Bischof Hezil von Havelberg Probst dieses Klosters war, also wahrscheinlich auch hier seinen Sitz hatte, da Havelberg zur Zeit in partibus infidelium lag.

Im December zog der Hof dem Pabste bis Augsburg entgegen. Hier aber erhielt man die unerwartete Nachricht, dass Paschalis nicht kommen werde. Er liess sich mit der Ungunst der Witterung und den Beschwerlichkeiten einer

[18]) Vergl. Peiser, S. 32. ff.
[19]) Ekkehard 241.
[20]) Würdtwein, dioeces. Mogunt. IV, 340. Der Name des Bischofs ist verderbt.

winterlichen Reise entschuldigen, aber offenbar waren das nur offiziöse Ausflüchte [21]). Man hatte vielmehr den Pabst vor dem trotzigen und gewaltthätigen Sinne der Deutschen gewarnt, ihm die Augen darüber geöffnet, dass der König durchaus nicht so orthodox gesinnt und dem Pabste ergeben sei, wie man bisher in Rom gedacht habe. So bog er in der Lombardei plötzlich nach Westen ab und begab sich durch Burgund nach Frankreich, um das Concil unter dem Schutze des treu ergebenen Philipp in der Nachbarschaft der deutschen Grenze abzuhalten [22]).

Heinrich zog nach Empfang dieser Nachricht nach Regensburg, wo er das Weihnachtsfest feierte. Vom 3. Januar ist uns eine merkwürdige Urkunde aus der königlichen Kanzlei erhalten [23]), in welcher er die Stiftung des Klosters Usenhoven an der Glon im Bistum Freising, östlich von Augsburg gelegen, in seinen Schutz nimmt, und demselben die weitgehendsten Rechte verbrieft. Der Sitz der Mönche war bei der Gründung ihrer Bruderschaft durch Hazega, Gemahlin des Grafen Otto von Scheiren, 1077, in Bairisch-Zell gewesen, 1100 musste er wegen der Unwirtlichkeit des Ortes nach Vispach, östlich von Tegernsee, verlegt werden, von da c. 1104 nach Usenhofen. Das Kloster stand unter directem Schutze des römischen Bischofs, und hatte seinen ersten Abt Erkanbald von Hirschau empfangen.

Sodann zog der König zum dritten Mal nach Thüringen und Sachsen. Wir sehen ihn dabei auf die Wahrung des Landfriedens bedacht, indem er die Vesten einiger raublustigen Herren, Radelburg und Bemelburg, zerstörte. An Stelle des zu Guastalla entsetzten Friedrich ernannte er zum Bischof von Halberstadt mit Zustimmung der Fürsten und Bischöfe den Mainzer Kanonikus Reinhard, welcher bereits einer der Gesandten nach Guastalla gewesen war. Er wurde nachher am 30. März von Ruthard geweiht [24]). Ebenso empfing aus seiner Hand Abt Erkanbert von Merseburg an Stelle

---

[21]) Chron. reg. Col. 45.

[22]) Ekkeh. 241.

[23]) M. Boic. X, 441. cf. Chronic. Schirense SS. XVII, 616. Die Freilassung eines Hörigen Gumpold bezeugt eine Urk. vom 5. Jan. 1107. Mon. Boic. 31a 383.

[24]) Annal. Paderbr. 116, 117. Epist. Mogunt. (Jaffé, bibl. III, 382) No 34 ladet Ruthard den Gebhard von Konstanz zur Ordination Reinhard's nach Mainz ein, No. 35 Reinhard selbst. No. 36 entschuldigt Gebhard sein Nichtkommen.

des im Januar gestorbenen Markward die Abtei Korvey [25]). Am 2. Februar war er in Quedlinburg, wo er eine französische Gesandtschaft zu empfangen hatte, welche jedenfalls zwischen ihm und dem Pabste vermitteln sollte. Zugleich überbrachte sie die Nachricht, dass Paschalis ein allgemeines Concil nach Troyes für den 23. Mai ausgeschrieben habe. Heinrich sagte zu, dass er zu einer Vorbesprechung in Chalons-sur-Marne eine Gesandtschaft abordnen werde [26]).

Ueber Merseburg nach Goslar, von da über Paderborn durch Westfalen begab sich hierauf der königliche Hof an den Rhein nach Köln und feierte endlich Ostern (14. April) in Mainz.

Seine Anwesenheit daselbst benutzte der Abt Berengoz von St. Maximin in Trier, um sich in mehreren Urkunden die Besitzungen seines Klosters bestätigen zu lassen [27]). Denn auf die reichen Güter der alten Abtei, wie sie besonders um Metz und im Nahegau lagen, waren beständig die begehrlichen Augen der weltlichen Nachbarn gerichtet, und unter denen, welchen der Spruch des Königs damals die gewaltsam occupirten Klostergüter entzog, erscheinen die angesehensten Herren, wie der frühere Herzog Heinrich, ein Graf Wilhelm von Diedissen, ein Graf Gerhard u. a.

In Mainz blieb der König bis Anfang Mai. Ihn umgaben fast vollzählig die geistlichen Fürsten des Reiches und eine grosse Anzahl weltlicher [28]): die Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln und Salzburg (Erzbischof Heinrich von Magdeburg war am 15. April gestorben) [29]), die Bischöfe von Konstanz, Münster, Hildesheim, Bamberg, Würzburg, Metz, Speyer, Eichstädt; die Herzöge Berthold und Gottfried und zahlreiche Grafen. Offenbar befand er sich in völliger Uebereinstimmung mit ihnen gegenüber den päbstlichen Forderungen. Auch ein ansehnliches Heer hatte sich im Gefolge der Fürsten zusammengefunden [30]). Noch in den ersten Tagen des Mai

---

[25]) Markward † 18. Jan. nach dem Kalend. Pegav. bei Mencken, II, S. 121. — Ueber die spezielle Form aller dieser Wahlen der hohen Geistlichkeit vergleiche Guleke l. c.

[26]) Ann. Paderbr. 116.

[27]) Beyer, Mrh. U. B. I, S. 471, 475.

[28]) Nach den Urkunden St. 3014—16. Beyer, I, 471, 475.

[29]) Leibnitz, scr. r. Brunsvic. (Necrolog. Hildesh.) I, 764. Ann. Rosenveld. SS. XVI, 103. Ann. Saxo SS. VI, 746. — Gesta archiepiscop. Magdeburg. SS. XIV, 409.

[30]) Dies geht aus der Schilderung der gesta abb. Trudon. (SS. X, 265) hervor.

zog Heinrich weiter, in der Richtung auf Chalons der Grenze zu. Noch einmal übte er in diesen Tagen, gewissermassen vor den Augen des römischen Bischofs, sein königliches Recht furchtlos aus, indem er zu Metz den Archidiacon Richard von Verdun als Bischof letzterer Stadt investirte [31]. Auch in diesen Gegenden sorgte er nebenbei für den Landfrieden, indem er den festen Ort Clermont-en-Argonne einnahm, von wo aus ein Graf Dudo das Bistum Verdun beunruhigte, ebenso eine andere Raubburg Brieth.

Die Gesandtschaft nach Chalons ward ausgeführt von Bruno von Trier, Otto von Bamberg, Erlung von Würzburg, Herzog Berthold und den Grafen Hermann und Wicpert [32]. Bruno, der Wortführer derselben, entbot dem Pabste zuerst den Dienst des Königs, soweit er sich mit dem Rechte der Reichsgewalt vereinigen lasse. Dann führte er in längerer Rede aus, was der König als altes Reichsrecht, wie es bereits Karl dem Grossen von Hadrian zugestanden worden sei, verlange. Erstens: die zur Wahl ins Auge genommenen Personen sollten ihm vor der canonischen Wahl zur Genehmigung angezeigt werden. Zweitens: Investitur mit Ring und Stab für sich und Huldigungs- und Lehnseid seitens der Gewählten. Bruno betonte vor Allem, dass Niemand Städte, Burgen und andere Regalien empfangen könne und dürfe, welcher nicht vom König investirt werde und ihm den Lehnseid schwöre. Zugeständnisse des Königs hierbei waren, dass er das Recht des Veto nur vor der canonischen Wahl haben wollte und dass die Weihe der Investitur vorangehen sollte. Da die Antwort, welche der Pabst durch Bischof Aldo von Piacenza geben liess, sich schroff ablehnend gegen jede Teilnahme des Königs an der Besetzung der Bistümer erklärte, so gaben, wie Suger berichtet, die deutschen Gesandten ihren Unwillen in lärmender Weise zu erkennen und riefen: „So wird denn nicht hier, sondern zu Rom mit dem Schwerte

[31]) Laurentii gesta episc. Vird. SS. X, 499. Es ist wohl Dudo statt Guido zu lesen, cf. 497, Z. 38. — Ann. Paderbr. 117.

[32]) Mit Peiser, S. 39, halte auch ich die Liste der Ann. Paderbr. 117 für richtig, die Suger's (Mon. Germ. h. SS. XXVI, 50) für irrig. — Reinhard von Halberstadt war sicher nicht dabei. Dieser bittet im April Paschalis um Bestätigung der Gerechtsame seiner Kirche, und erhält von ihm mit Berufung auf die Beschlüsse von Troyes eine abschlägige Antwort und zwar so, dass eine kurz vorhergegangene persönliche Zusammenkunft Beider ganz ausgeschlossen scheinen muss. (Jaffé, cod. Udalr. N. 139.) — Ueber diese Verhandlungen und das Koncil siehe Ann. Paderbr. u. Suger l. l., Ekkehard 242; dazu Peiser, S. 40 ff.

dieser Streit entschieden werden!“ Dann brach man die Unterhandlungen ab.

Auch eine Zusammenkunft der päbstlichen Unterhändler mit dem Vertrauten des Königs, Adalbert, der in St. Menge zurückgeblieben war, führte zu keinem Resultat.

An dem Concil von Troyes, auf welchem abermals die Empfänger und Erteiler der Laieninvestitur mit Excommunication bedroht wurden, nahm, soviel wir wissen, kein deutscher Bischof Teil, was ein neuer Beweis dafür ist, wie eng der König die Bischöfe an sich zu fesseln, sie von der Identität ihrer und seiner Interessen zu überzeugen gewusst hatte. Der Pabst sah sich gezwungen, dieser einmüthigen Opposition gegenüber in der Hauptsache wenigstens nachzugeben. Er lud Heinrich, da er das Concil auf französischem Boden nicht anerkenne, für das nächste Jahr nach Rom, wo er weiter mit ihm über die Ordnung der deutschen Kirchenverhältnisse verhandeln wolle [33]. — Uebrigens aber verfuhr er streng gegen die deutschen Bischöfe. Wegen Nichtbesuchs des Concils wurde eine grosse Anzahl derselben suspendirt, jedoch die Reuigen bald nachher wieder zu Gnaden angenommen.

Den Beschlüssen der Synode zum Trotz investirte kurze Zeit darauf, um Pfingsten, der König in Strassburg Adelgoz von Veltheim als Erzbischof von Magdeburg, der dann von Hezilo von Havelberg die Weihe empfing [34].

Im Juli und September finden wir ihn in Sachsen, wo er sich besonders mit der Ordnung der böhmischen Verhältnisse zu beschäftigen hatte, über welche wir unten im Zusammenhange berichten wollen. Am 26. Juli bestätigte er urkundlich zu Goslar dem Kloster Helmarshausen (am Ausflusse der Diemel in die Weser) seine Besitzungen [35], am 30. September gab er nach einer andern Urkunde dem Kloster Korvey bei einem Aufenthalt in demselben einen Getreidezehnten zurück, welchen ein gewisser Escelin als beneficium bekommen zu haben behauptete und gewaltsamer Weise für sich behielt [36].

---

33) Ekkeh. Heinrich hielt eben streng an dem Gesichtspunkt fest, dass die Besetzung der Reichsstifter, als eine Angelegenheit des Reiches, nur auf einem nationalen Concil, unter Mitwirkung aller Reichsfürsten geschehen könne und dürfe. cf. Guleke, l. c. S. 99 ff.

34) Ann. Paderbr. 118. — Gesta archiepisc. Magdeburg. SS. XIV, 409.

35) Wenck, II. 56. Schaten I, 667.

36) Erhard, cod. Westfal. dipl. I. 138. Schaten, I, 667. Doch ist die Urkunde vielleicht nicht echt.

In Goslar entging damals Heinrich V. auf merkwürdige Art einer Lebensgefahr [37]). In der Nacht vom 7. zum 8. September schlug der Blitz in das Schlafgemach der Pfalz, beschädigte Schwert und Schild des Königs, welche neben ihm lagen und verschwand dann, ohne die Person des Erschreckten selbst zu verletzen.

Bald riefen die Verhältnisse am Rhein den Herrscher dorthin zurück.

Ordnung der Verhältnisse im Westen des Reiches. Feldzug in Flandern. Vorgehen gegen die Slaven an der mittleren Elbe. 1107—1108.

Noch im Jahre 1106 war es Heinrich von Limburg, welchem der König das Herzogtum Niederlothrigen genommen hatte, gelungen, aus der Haft des Udo von Hildesheim zu entfliehen [1]). Mit Hilfe einer grossen Anzahl ihm befreundeter und verwandter Grafen und Edlen, wie seines Schwiegervaters, des Grafen von Geldern, des Grafen Gislebert von Duraz u. a., versuchte er alsbald wieder in seinem Machtbezirk festen Fuss zu fassen. Es gelang ihm, Aachen, dessen Bürgerschaft noch an ihm hieg, zu besetzen. Aber Herzog Gottfried eilte herbei, bemächtigte sich gewaltsam der Stadt und bestrafte die abtrünnigen Bürger [2]). Heinrich und seine Söhne entkamen glücklich, aber seine Gattin fiel in die Hände des Siegers, der sie ritterlich ungekränkt entliess. Die vornehmeren Anhänger des Gegners jedoch, die Gottfried hier gefangen nahm, mussten ihm Treue schwören und in sein

[37]) Ann. Paderb. 119.

[1]) Ernst, hist. de Limbourg II, S. 226. Anm., berichtet nach einer alten, ungedruckten Chronik, der König habe ihn in Durbut (?) gefangen gesetzt und Otbert seine Freilassung erwirkt.

[2]) Ann. Paderbr. 116, a. 1106. (Chron. reg. Col. 45). — Sigebert, SS. VI, 372 ad 1107. — Annal. Aquenses SS. XXIV, 37. 1107. — Annal. Leodiens. SS. IV, 29.

Gefolge als Vasallen eintreten. Heinrich musste nun endlich nothgedrungen auf das ripuarische Herzogtum verzichten. Auf den Herzogstitel jedoch haben er und seine Nachkommen nicht verzichtet. Zu weiteren Schwierigkeiten scheint die kurze Fehde nicht geführt zu haben [3]); die Limburger blieben nach, wie vor, im Besitze beträchtlicher Güter und nahmen am Rheine eine geachtete Stellung ein. Im Mai 1107 befand sich Heinrich bereits wieder am königlichen Hofe [4]).

Dringender machte sich das Eingreifen des Königs an einem andern Orte in Lothringen nöthig.

Im Bistum Cambray herrschte seit 1092 ein erbitterter Streit um die Bischofswürde [5]). Der Candidat der kaiserlichen Partei, Walcher, war mehrmals vertrieben, endlich im Jahre 1102 von Heinrich IV. mit Heeresmacht zurückgeführt worden. Kaum aber hatte der einbrechende Winter das kaiserliche Heer zur Rückkehr genöthigt, so suchte sich der kriegerische und erwerbungssüchtige Robert von Flandern, dem der Erzbischof Manasse von Reims die Einführung des päpstlichen Canditaten, seines Neffen Manasse, befohlen hatte, der Stadt Cambray zu bemächtigen. Die Bürger schlossen einen Vertrag mit ihm. Komme der Kaiser ihnen bis zum 8. September 1103 nicht zu Hilfe, so wollten sie sich ihm ergeben. — Als der Kaiser wirklich heranrückte, wurde eine Versöhnung zwischen ihm und Robert vermittelt. Der Graf schwor ihm den Lehnseid für die Stadt und versprach, Walcher zu beschützen. Dennoch waren alle Bemühungen Walcher's, sich zu halten, vergeblich. Nachdem Manasse zum Bischof von Soissons ernannt worden war, wurde von der ordodoxen Partei ein neuer Bischof Odo von Tournay gewählt, und Walcher, vom Pabste gebannt, floh zu Otbert von Lüttich. Von da begab er sich nach Heinrich's IV. Tode zu dessen Nachfolger und lag diesem um seine Wiedereinsetzung an. Robert hatte sein Versprechen Walcher zu beschützen, nicht gehalten, sondern den Odo eingeführt, im Uebrigen sich aber auch

[3]) Ueber seine weiteren Kämpfe mit Gottfried von Löwen, welche hier nicht in Betracht kommen, cf. Ernst, l. l. II, S. 228.

[4]) Rudolfi gesta abbat. Trudon. SS. X, 260. Als Zeuge erscheint er 1107 in einer Urkunde Bruno's von Trier (Beyer I, 476). Hier heisst er comes, in einer Urkunde Heinrich's V. jedoch vom 2. Mai 1107 (Beyer I, 472) noch dux.

[5]) Siehe Gesta Galcheri ep. Camerac. SS. XIV, 200 ff. Vergl. zum Folgenden E. Hoeres, das Bistum Cambray, seine politischen und kirchlichen Besiehungen zu Deutschland, Frankreich und Flandern und Entwicklung der Commune von Cambray von 1092—1191. Leipzig, 1882. Diss.

um diesen wenig gekümmert, sondern die Einkünfte des Stifte für sich verbraucht.

Ueber Robert beklagten sich ausserdem beim Könige Herzog Gottfried und Graf Balduin von Hennegau, deren Länder er beständig beunruhigte [6]).

Heinrich weilte, wie schon bemerkt, in Sachsen, als er von diesen Zuständen genauer benachrichtigt ward. Er war sogleich bereit, bei dieser Gelegenheit seine Waffen zum ersten Male auswärts zu erproben und das Ansehen des Reiches im Westen wiederherzustellen. Er hatte ursprünglich einen Hoftag in Regensburg zu halten beabsichtigt, da er sich lange nicht in Baiern gezeigt hatte, berief aber jetzt sogleich die Fürsten nach Sachsen, legte ihnen die Sachlage dar und empfing ihre Zustimmung zu einer Heerfahrt nach Flandern. Um den 1. November sollten sich die einzelnen Contingente in Tongern bei Lüttich versammeln.

Im Oktober brach er von Sachsen auf und zog über Köln nach Lüttich. Das Heer bestand zumeist aus den Vasallen der rheinischen Fürsten, aus dem Osten und Süden des Reiches begleiteten ihn Erlung von Würzburg, Eberhard von Eichstädt, Hartwig von Regensburg, Burkhard von Münster, der sächsische Pfalzgraf Friedrich, Wicpert von Groitzsch, Hermann von Winzenburg, Gottfried von Kalw, Berengar von Sulzbach u. a. [7]). Otto von Bamberg war, wie es scheint, nicht erschienen.

Mit beträchtlichem Heere [8]) überschritt Heinrich bei Valenciennes die Schelde und drang unter Verheerung des

[6]) Schreiben Heinrich's V. an Otto von Bamberg. Cod. Udalr. Jaffé V., No. 140.

[7]) Diese Namen sind aus den Urkunden vom 20. 23. und 28. December zu entnehmen (Stumpf 3020—22). Die Urkunde (St. 3020) vom 2. November aus Köln ist Neuausfertigung einer bereits von Heinrich IV. am 3. Dec. 1105 ausgestellten.

[8]) Die Angabe der Ann. Cameracenses (SS. XVI, 511) ist wohl übertrieben. — Ann. Blandiniens. SS V, 27. — Einfache Erzählung des Zuges. Annal. Egmundani SS. XVI, 448. Ann. Aquicinstini SS. XVI, 504. — Ausführlich Chronicon S. Andreae SS. VII, 545. III, 26. Annal. Paderbr. 119. — Gesta Galcheri. SS. XIV, cap. 35. S. 206. — Annal. Leod. SS. IV, 29. — Nur die Ann. Paderbr. berichten von einer völligen Unterwerfung Roberts: viribus diffidens deditionem facit, Cameracum reddit. — Alle übrigen Quellen reden nur von einem pactum — Ekkeh. 242 . . . donec per internuncios res ad proximam curiam dilata litem separat. Aber er ist hier überhaupt schlecht berichtet; er lässt den König auch das Weihnachtsfest in Mainz feiern, während dies doch sicher in Aachen geschah. — Die Vermittelung des Fürsten berichten die Gesta Galcheri l. c.

Landes in Flandern ein. Robert warf sich in die feste Burg Douay nördlich von Cambray und leistete dort hartnäckigen Widerstand. Ein Sturm ward zurückgeschlagen und war mit beträchtlichem Verluste des deutschen Heeres verbunden; auch die länger als einen Monat währende Belagerung führte nicht zur Einnahme des Platzes. Doch litt Flandern sehr durch die lange Occupation des grossen feindlichen Heeres. So trat Robert in Unterhandlung mit dem König, der ebenfalls in Folge der ungünstigen Jahreszeit grosse Verluste zu beklagen hatte und deshalb gern zu milden Friedensbedingungen bereit war. Unter Vermittlung der Fürsten auf beiden Seiten einigte man sich dahin, dass Robert für Cambray und Château-Cambresis den Lehnseid schwor und Bischof Walcher in seinem Rechte zu schützen versprach. Der Graf begleitete darauf seinen Lehnsherrn nach Cambray, wo dessen Ankunft grossen Schrecken erregte. Odo und seine Anhänger im Klerus entflohen, dazu ein grosser Theil der Bürgerschaft, während der kaiserlich gesinnte ihn jubelnd empfing. Heinrich hatte die Stadt noch wegen einer andern Handlung zu züchtigen, als wegen ihres Widerstandes gegen einen kaiserlichen Bischof.

In Niederlothringen war der günstigste Boden für eine freie Entwicklung der Städte. Die für den Handel günstige Nähe der See vermehrte frühzeitig den Reichtum und damit das Selbstgefühl der Bürger. Der ewige Wechsel in der Besetzung der Bistümer und Abteien, welche der Investiturstreit herbeigeführt hatte, schmälerte immer mehr die Macht der geistlichen Fürsten. Selten erschienen die Kaiser, um die Autorität des Reiches hier wieder in Erinnerung zu bringen. Dazu endlich das Beispiel der nahen nordfranzösischen Städte, wo um diese Zeit die Communen bereits ihren Anfang genommen hatten. — So finden wir damals hier die ersten Regungen trotzigen Strebens nach communaler Unabhängigkeit und Selbstverwaltung. Cambray hatte schon im Jahre 1076 eine Einigung beschworen, eine conjuratio, deren Inhalt wir zwar nicht näher kennen, welche aber jedenfalls städtisches Recht und Selbstverwaltung betraf. Bischof Gerard hatte sie unterdrückt. Walcher aber sie von Neuem anerkennen müssen. Die Bürger hatten sich sogar nach Walcher's Vertreibung einen eignen Vogt gesetzt, dem sie die bischöflichen Einkünfte und die Verteidigung der Stadt übertrugen; es war der Graf Gottfried von Bouchain [9]).

---

[9]) Gesta Galcheri, SS. XIV, 203, cap. 26. Die verfassungsrecht-

Heinrich musste noch in solchen Institutionen, wie sie die Bürger ganz eigenmächtig geschaffen hatten, eine Beeinträchtigung nicht nur der bischöflichen, sondern auch der Reichsrechte sehen und hielt demgemäss jetzt ein strenges Strafgericht über die Schuldigen. Auf Fürbitte Walcher's schonte er zwar des Lebens der rebellischen Bürger, liess aber die Urkunde der Einigung vor sich bringen und zerriss sie eigenhändig. Dann nahm er ihnen einen Eid ab, nie wieder eine derartige Verschwörung zu bilden, und liess sich dafür Geiseln stellen, die er unter seine Fürsten verteilte [10]).

Walcher verliess mit dem Könige die Stadt und widmete sich ganz dem Dienste bei Hofe, da er einsehen mochte, dass seine Stellung in Cambray, ohne die Anerkennung des Pabstes, unhaltbar sein musste, trotz des von Robert versprochenen Schutzes. Dem Odo verweigerte die Stadt gradezu die Aufnahme, und so blieb sie vor der Hand ganz ohne geistlichen Herrn [11]).

Der Graf von Flandern dagegen beobachtete von dieser Zeit an ein loyales Verhalten gegen den König.

Mitte December war dieser wieder in Lüttich, wo er die Angelegenheiten eines anderen geistlichen Stiftes zu ordnen hatte.

Um die reiche Abtei St. Troud bei Lüttich stritten sich schon seit 1083 eine ganze Reihe von Aebten [12]). Zuletzt war 1099 ein Abt Theoderich von den Brüdern gewählt und von Heinrich IV. investirt worden, der zu Anfang des Jahres 1107 die cluniacensischen Regeln einführte. Dieser hatte viel von den Angriffen eines Gegenabtes Hermann zu leiden, der das Amt von dem Obervogte des Stiftes, Gottfried von Bouillon, erkauft hatte [13]) und dessen Ansprüche dann auch Gottfried's Nachfolger, Heinrich von Limburg, unterstützte.

---

liche Stellung dieses „Schirmherrn“, wie ihn Hoeres S. 24 nennt, ist nicht recht klar.

[10]) Gesta Galcheri, 207.

[11]) Dass Walcher nach dem Abzuge des Kaisers vertrieben worden sei, wie Giesebrecht S. 788 sagt, und das also Robert sein Versprechen auch diesmal nicht gehalten habe, wird nicht berichtet. Gesta Galch. 208: Redit Caesar hoc peracto Et Galcherus it cum eo; Qui pro regis servitio Moratur in palatio. 1109 ist Walcher einer der Gesandten Heinrich's V. nach Italien

[12]) Hierüber die lange und besonders culturgeschichtlich interessante, anschauliche Schilderung des nachmaligen Abtes Rudolf. SS. X, 229 ff.

[13]) S. 252.

Nun war es Hermann, während Heinrich in Lothringen weilte, gelungen, den Kanzler Adalbert für seine Sache zu gewinnen [14]) und auf dessen Rath hatte wieder der König dem Bischof von Metz die Zurückführung Hermann's befohlen. Aber die Mehrzahl der Mönche wehrte sich auch nach dem Tode des Abtes Dietrich 1107 unter der Führung ihres Priors Rudolf gegen den unwürdigen Candidaten, und als jetzt Heinrich Mitte December in Lüttich verweilte, riefen sie seine richterliche Entscheidung an. Im Saale des Capitels von St. Lambert sass er dann mit Otbert und anderen geistlichen und weltlichen Grossen, darunter Graf Wicpert und Bischof Hartwig von Regensburg, sodann der Geistlichkeit niederen Ranges von Lüttich, über den angeklagten Abt zu Gericht [15]). Nach Otbert's Darlegung der Streitsache, welche das Benehmen Hermann's in dem verdienten schlechtesten Lichte zeigte, entfiel dem Mönche der Mut, er bekannte sich schuldig und zeigte grosse Reue, ward deshalb von der Excommunication gelöst und zog sich dann in eine cluniacensische Zelle zurück. Zum Abt wurde einige Wochen später der in diesen Streitigkeiten erprobte Prior Rudolf gewählt.

Bischof Otbert, der hier wieder als einflussreicher Mann an Heinrich's Seite erscheint, war seit dem Concil von Guastalla im Banne des Pabstes gewesen, erst im November 1107 war er infolge einer nach Rom gerichteten Gesandtschaft auf den Befehl Paschal's durch Bruno von Trier sammt seiner Bürgerschaft wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen worden, nachdem sie vorher in einer eigens vom Pabste vorgeschriebenen Schwurformel aller Häresie entsagt und dem heiligen Stuhle unverbrüchlichen Gehorsam versprochen hatten [16]). Die Aussöhnung des Bischofs mit der römischen Kurie kann nichts Verletzendes für den König gehabt haben; denn, wie schon bemerkt, erscheinen beide auch jetzt in vollem Einvernehmen. So bestätigte Heinrich am 23. December dem Lütticher Hochstift ein altes Privileg, welches eine wesentliche Beschränkung der weltlichen Ge-

---

[14]) S. 263.
[15]) S. 271.
[16]) Der päbstliche Brief an Bruno von Trier, welcher ihn dazu autorisirt, bei Hontheim, historia Trevir. I, 488. — Die eben hier gegebene Formel entspricht der in den Annal. S. Disibodi ad 1099 überlieferten (cf. Jaffé, bibl. V, 230. Anm. 4)., hat aber noch den Schlusssatz: Quod si ab hac mea professione in aliquo deviare tentavero, ipse in me sententiam damnationis protulisse indico.

richtsbarkeit in der Stadt bedeutete [17]. Es wird darin für alle Unterthanen und Lehnsleute der Kleriker Befreiung von jeder Marktsteuer und Exemtion von der weltlichen Gerichtsbarkeit ausgesprochen, und zwar so, dass an Stelle der letzteren das Gericht der pares unter dem Vorsitze des Bischofs tritt; ferner wird für die zum Stift gohörigen Gebäude locale Immunität gewährt und endlich sind Bestimmungen gegen den Verletzer der Immunität getroffen.

Das Weihnachtsfest feierte man in Aachen. Hier belehnte der König am 28. December Heinrich, den Sohn des Grafen Otto von Zütphen, mit der Grafschaft Friesland, wofür dieser den Flecken Alzey (nordwestlich von Worms), welchen er zu Lehen hatte, an den König zurückgab [18]. Heinrich von Zütphen war der Schwiegersohn des 1103 verstorbenen Cuno von Beichlingen, dieser der Bruder des 1101 in Friesland erschlagenen Grafen Heinrich des Fetten, seit dessen Tode die Grafschaft nicht weiter verliehen gewesen zu sein scheint.

Noch gegen Ende Januar [19] traf dann der königliche Hof in Mainz ein und verweilte daselbst bis nach Ostern (5. April). Hier war es wohl, wo sich der aus Ungarn vertriebene Herzog Almos als Hilfeflehender einfand und wo dann der Feldzug gegen Koloman von Ungarn beschlossen ward. Die Erledigung dieser Angelegenheit, sowie verschiedener anderer Regierungsgeschäfte, besonders im Nordosten des Reiches, musste der beabsichtigten Romfahrt vorhergehen, und so unterblieb diese für das Jahr 1108.

Nachdem Heinrich in Nürnberg sich mit den bairischen Fürsten, wie Herzog Welf, Leopold von Oestreich [20] über

---

[17]) Urkunde bei Chapeaville, gesta pontif. Leod. II, 54. Lünig, Reichsarchiv XVII[a] 498. — Waitz, Urkunden zur Verfassungsgeschichte Nr. 8. — cf. Ernst, hist. de Limbourg II, 236. Anm. 2.

[18]) Böhmer, acta imp. sel. 68. Boudam, I, 163. — Sloet, Oorkondenboek van Gelre en Zutfen I, 214. St. 3023—24. gefälscht. St. 3025, nach welcher der König im Januar dem Bischof Udo von Hildesheim bedeutende Grundstücke schenkt, ist verdächtig.

[19]) Am 28. Januar stellte der König einen Schutzbrief für das Kloster St. Georgen im Schwarzwald (nordöstlich von Freiburg im Breisgau) aus, welches unter dem Einfluss der Hirschauer von den Edlen Hezilo und Hesso gegründet worden war. Gerbert, hist. nigr. silv. III, 41. — Um dieselbe Zeit bestätigte er den Einwohnern ihre alten Satzungen und Privilegien.

[20]) Sie sind als Intervenienten, zusammen mit den Bischöfen von Eichstädt, Freising und Regensburg, den Markgrafen Dieppold und Be-

die beabsichtigte Heerfahrt besprochen hatte, begab er sich zu längerem Aufenthalte nach Thüringen und Sachsen. Er verweilte dort von Mitte Mai bis Mitte August. Kein Geschichtsschreiber berichtet etwas von seiner Thätigkeit in jener Zeit, nur mehrere aus derselben erhaltene Urkunden geben uns Spuren davon. So bestätigte er zu Goslar am 17. Mai auf Bitten des Bischofs Reinhard die Rechte und Privilegien der Halberstädter Bürger und gewährte ihnen zollfreien Handelsverkehr auf allen königlichen Märkten [21]). Am 30. Mai beurkundete er zu Merseburg eine Schenkung von 9 Hufen in Treben und Korbetha bei Weissenfels zu Gunsten der Meissener Stiftskircke [22]). Ebenfalls zu Merseburg Ende Mai ward im Königsgericht ein erbitterter Streit zwischen Bischof Reinhard von Halberstadt und der Abtei Hersfeld entschieden, bei welchem es sich um den Besitz dreier Kapellen in Altstedt, Osterhausen und Riestedt, und der dazu gehörigen Zehnten im Friesenfeld und Hassegau handelte [23]), welche der Abtei bereits Karl der Grosse 777 geschenkt haben sollte, obwohl wir jetzt wissen, dass die betreffende Urkunde gefälscht ist. Otto von Bamberg fällte das Urteil zu Gunsten der Abtei gegen die Ansprüche des Hochstifts Halberstadt. — Freilich ist dann der Streit bald wieder von Neuem ausgebrochen und hat bis in die Regierungszeit Lothar's hinein gedauert.

Alle diese Urkunden zeigen uns nun eine ungewöhnlich grosse Anzahl der bedeutendsten geistlichen und weltlichen Fürsten um den König versammelt [24]). Wir müssen daraus

---

rengar, in einer Urkunde vom 1. Mai genannt, worin er einem gewissen Hendenric einige Hufen zu Brunna in der Grafschaft Leopold's von Oesterreich schenkt. Mon. Boica XXXI a 384.

[21]) Stumpf, acta ined. Nr. 83. — Schmidt, UB. der Stadt Halberstadt I, 4.

[22]) Gersdorf, U. des Hochstiftes Meissen, I, 46. — Heinemann, cod. dipt. Anhalt. I, 135.

[23]) Urkunde Stumpf 3213. Heinemann, I, 139. Wenk III, 64. Schmidt, UB. des Hochstifts Halberstadt I, 94.

Sie kann nicht wohl in das Jahr 1109 fallen, da der als Zeuge genannte Ruthard bereits am 9. Mai 1109 starb, während Heinrich noch Ende April in Lüttich weilte.

[24]) Die Erzbischöfe von Köln, Trier, Mainz, Salzburg und Magdeburg, die Bischöfe von Bamberg, Eichstädt, Hildesheim, Münster, Halberstadt, Minden, Merseburg, Naumburg und Meissen, der Kanzler Albert, Herzog Lothar, Markgraf Dieppold, die Pfalzgrafen Friedrich und Siegfried, Markgraf Rudolf, Ludwig von Thüringen, die sächsischen Grafen Berengar, Wicbert, Otto, Sizo, Giso, Hermann, Gozmar und Erwin.

auf ein bedeutsames Ereignis, oder wenigstens auf die Absicht einer wichtigen, politischen Action seitens des Königs schliessen. Und in der That: Heinrich hat damals einen grösseren Zug gegen die unruhigen Slaven zwischen Elbe und Havel geplant. Es geht dies aus einem Sendschreiben hervor, welches in einer alten, in Westfalen gefundnen Handschrift erhalten ist. Es giebt sich als gemeinschaftlich erlassen vom Erzbischof von Magdeburg, Adelgoz, und seinen Suffraganen, den Bischöfen von Merseburg, Naumburg, Meissen, Havelberg und Brandenburg, dazu sämmtlichen weltlichen Grossen des östlichen Sachsens, von denen die Grafen Otto und Ludwig ausdrücklich genannt sind. Gerichtet ist es an die Fürsten und einige andre einflussreiche Personen in Westfalen, Niederlothringen und Flandern, sowie überhaupt an die ganze Christenheit [25]).

Der Aufruf schildert zuerst, wie sich die Heiden erhoben haben, wie sie beständig Einfälle machen, die christlichen Kirchen entweihen, die Altäre zertrümmern, mit den heiligsten Dingen Spott treiben und die schändlichsten Grausamkeiten verüben. Mit Berufung auf das Beispiel der Franzosen, welche die Heiden im heiligen Lande vertilgt haben, und unter häufiger Benutzung von Phrasen des alten Testamentes wird zu einem Kreuzzuge gegen die slavischen Heiden aufgefordert. Der König der Dänen, heisst es, und andere Fürsten im Umkreis bieten ihre Hand zu frommer Hilfe [26]);

---

[25]) Gedruckt bei Gersdorf, UB. des Hochstifts Meissen I. 44. Heinemann, I. 192. — UB. des Hochstifts Halberstadt I. 92. etc. Ueber die Handschrift cf. Neues Archiv Bd. VII. 622. VIII, 224 — die Echtheit der Urkuude, von Gersdorf und Wattenbach verteidigt, ist wohl unzweifelhaft. Der Adressat Lambert ist jedenfalls der Archidiacon von Tournay, später Bischof von Nymwegen, der philosophus Tancrad der mit Lambert einigemal in denselben Urkk. genannte Decan (Miraeus, op. dipl. I. 80. II, 956. IV, 357). — Lepsius (Geschichte des Hochstifts Naumburg S. 33) meint, dass die Fiction mit keinem Vorgange jener Zeit in Verbindung stehe. Jedoch lassen sich noch einige geringe Spuren wenigstens davon nachweisen, dass in der That die Slaven damals jenseits der Elbe zurückgedrängt wurden, und Deutsche anfingen, sich im Bistum Brandenburg anzusiedeln. — cf. die Erzählung Bischof Herbert's von Brandenburg in einer Urk. von 1114 bei Gerken, brandenburg. Stiftshist. S. 343 und Riedel cod. diplom. Brandenb. A. X., 69 und Ann. Pegav. SS. XVI, 252, wonach es damals im slavischen Lande einen grösseren befestigten Ort 'Loburg östlich von Magdeburg gab, dessen Befehlshaber sich wenigstens äusserlich zum christlichen Glauben bekannte und Befehle vom Erzbischof von Magdeburg empfing.

[26]) Das rex Dacorum ist allerdings sehr auffällig, da es sich um Völker an der mittleren Elbe handelt. Zudem hatte damals der dänische

endlich: „auch unser König, der Urheber dieses Krieges, wird mit Allen, welche er mit sich führen kann, als bereitwilliger Helfer erscheinen.“ Am Sonnabend in der Woche des Himmelfahrtsfestes (1108 am 16. Mai) soll die Heeresversammlung zu Merseburg und an andern geeigneten Orten des östlichen Sachsens stattfinden. Die Bewohner des heidnischen Landes seien schändlich, aber ihr Land selbst herrlich und reich an Fleisch, Honig, Mehl und anderen Gaben der Natur, also wohl wert, nach Vertreibung der Ungläubigen von den Christen in Besitz genommen zu werden. — Es ist also hier ausdrücklich gesagt, dass der König zuerst den Gedanken gefasst hat, die Grenzen deutscher Herrschaft und deutscher Kultur wieder jenseits der Elbe weiter nach Osten vorzurücken, in Gebiete, in welchem seit beinahe einem Jahrhundert die wendische Herrschaft unbestritten gewesen war.

Zu dem Berichte jenes Sendschreibens würde die Erzählung Helmold's [27]) stimmen, nach welchem um eben diese Zeit die Brizaner und Stoderaner, Völker zwischen Elbe und Havel, sich feindlich gegen den Obotritenkönig Heinrich und die ihm verbündeten Deutschen in den nordalbingischen Gauen erhoben. Der Slavenkönig zog mit einem zahlreichen Heere, das zum Teil aus Deutschen bestand, gegen Havelberg und belagerte es. Schliesslich kam ein Vertrag zu Stande: Die Slaven stellten Geiseln, jedenfalls dafür, dass sie künftig die Grenzen nicht mehr beunruhigen würden, uud Heinrich kehrte heim.

Was aber vom deutschen König zur Verwirklichung jenes Planes gethan worden ist, wissen wir nicht. Nur soviel ersehen wir, dass in den nächsten Jahren der Bischof von Brandenburg allerdings im Stande gewesen ist, in seinem Territorium zu verweilen, Kirchen zu bauen und sonst für die Ausbreitung des Christentums daselbst thätig zu sein, wenn auch ohne grossen Erfolg.

Ob jedoch die Slaven damals durch einen Feldzug Heinrich's, ob durch andere Mittel auf einige Jahre hinaus zurückgedrängt und in Schach gehalten worden sind, bleibt eine offene Frage.

König Nicolaus vollauf zu thun, um die Einfälle des Obotritenkönigs Heinrich in seine Grenzlande abzuweisen, so dass Beide nicht vereint gegen die Slaven ziehen konnten. Saxo Grammat. ed. Müller und Velschow, I, 618, liber XIII.

[27]) Chron. Slav. I, cap. 37.

Eingreifen des Königs in die böhmischen Thronstreitigkeiten. Bündnis zwischen Polen und Ungern. Ungrischer Feldzug Heinrich's. Ermordung der Werschowetzen. 1108.

Im Laufe der nächsten anderthalb Jahre ist die hauptsächlichste Thätigkeit des Königs dem Osten zugewandt.

Die böhmischen, ungerischen und polnischen Angelegenheiten dieser Zeit sind so mannigfach miteinander verflochten, dass sie sich nur im Zusammenhang darstellen lassen, weshalb auch unsere Erzählung zunächst einige Jahre zurückzugehen hat [1]).

Bretislaw II. von Böhmen hatte im Jahre 1099 mit Umgehung der üblichen Senioratserbfolge, deren Einführung dem ältern Bretislaw zugeschrieben wird, in Regensburg durchgesetzt, dass sein Bruder Boriwoy von Heinrich IV. schon im Voraus als sein Nachfolger auf dem böhmischen Herzogsthron anerkannt und belehnt wurde. Schon damals hatte dies den Groll der dadurch benachteilgten Glieder des Premislidenhauses erregt, dann, als 1100 Bretislaw von Mörderhand fiel und Bischof Hermann von Prag und die Grafen sogleich den Boriwoy aus Mähren zur Krönung holen liessen, erhoben sich alsbald seine älteren Vettern Udalrich und Lutold, die Söhne Herzog Konrad's von Brünn, der 1092 seinem Bruder Wratislaw auf kurze Zeit in der Regierung gefolgt war [2]). — Sie bemächtigten sich eines Teiles von Mähren und Udalrich begab sich zum Kaiser und suchte bei diesem Unterstützung gegen den Usurpator Boriwoy. Heinrich IV. erklärte jedoch vorsichtig wie es scheint, dass er die Wahl

[1]) Wo wir im Folgenden Grund zu haben glauben, die Angaben des Cosmas zu bezweifeln, bezieht sich dieser Zweifel nothwendig mit auf die Darstellung Palacky's (III. Buch, 7. Kap.), der bezüglich des Thatsächlichen sich aufs Genaueste an Cosmas hält. Vorzüglich teilt er dessen Ansicht, dass das leitende Motiv bei allen Handlungen Heinrich's V. die Habsucht gewesen sei. Auch Flathe (Wiprecht von Groitzsch, im Archiv für sächs. Gesch. Bd. III) schenkt dem Cosmas noch fast unbeschränktes Vertrauen.

[2]) Cosmas, III, 13.

dem freien Willen der Böhmen überlasse, und versprach ihm Hilfe und Belehnung nur, falls diese sich für ihn erklären würden [3]. Da es nun den Agenten des Udalrich nicht gelang, die Grafen für ihn und die Verfechtung seines besseren Rechtes zu gewinnen, so bewog der Prätendent durch grosse Versprechungen und die Vorspiegelung, „alle Erstgebornen“ in Böhmen würden ihm zufallen, da er ja ihre Sache mit der seinen vertrete, eine Anzahl befreundeter bairischer Herren, darunter den Bischof von Freising und Graf Sieghard von Schala, ihm bei einem Einfall in Böhmen zu unterstützen. Man drang, indem man von Süden, aus der östreichischen Mark, einrückte, bis in die Gegend des heutigen Kuttenberg vor. Aber der erhoffte Abfall der Böhmen von Boriwoy erfolgte nicht, vielmehr trat ihnen dieser wohlgerüstet entgegen, und seine Vettern Swatopluk und Otto von Mähren, erschienen im Rücken der Deutschen ihm zu Hilfe. Da entsank dem Heere Udalrich's der Muth, es zerstreute sich unter dem Schutze der Nacht und erreichte nur mit Mühe wieder die deutsche Grenze.

Hier hatte Swatopluk, ein energischer, kriegerischer und gewaltthätiger Fürst, welcher mit seinem Bruder das Herzogtum Mähren zu Lehn hatte, noch auf der Seite des Vetters gestanden. Aber nicht lange dauerte es, da wurde auch er ihm verfeindet; angeblich, weil dieser ihm von einer Geldsumme nichts abgegeben hatte, mit welcher der Polenherzog 1103 den Abzug der Böhmen aus seinem Lande erkaufte. Er beschloss deshalb, den Boriwoy zu stürzen und

---

[3]) Cosmas, III, 15. Agus caesar accepta pecunia dat sibi ducatus insignia et vexillum; sed in ducem eligendi obtentum ponit in arbitrio Boemorum. Wörtlich genommen, würden diese Worte ein völlig absurdes Verfahren des Kaisers bezeichnen. Er verleiht 1099 dem Boriwoy die Fahne für das Lehn Böhmen (Cosmas, III, 8); im Jahre darauf, als dieser auf Grund dieser Belehnung von der Herrschaft Besitz nimmt, soll er mit derselben Fahne einen Anderen belehnen? Man könnte denken, Boriwoy sei vielleicht aus irgend einem Grunde von ihm des Lehns verlustig erklärt worden, wovon freilich nichts berichtet wird, — aber nein, dem widerspricht das ausdrücklich in ducem eligendi obtentum ponit in arbitrio Boemorum. Er belehnt also zwei Personen und überlässt den Unterthanen derselben doch die freie Wahl. Konnte je ein Kaiser so der Logik und allen Verfassungsformen entgegenhandeln? — Wenn wir die Nachricht des Cosmas überhaupt verwerten wollen, so müssen wir den Satz in der Weise unseres Textes interpretiren und uns den ungenauen Bericht mit der Sorglosigkeit erklären, die Cosmas auch sonst gegenüber allem Verfassungsgeschichtlichen zeigt.

fiel 1105 von Mähren aus in Böhmen ein, wobei er von Boleslaw von Pommern und Koloman von Ungarn unterstützt ward. Beide letztere aber wusste Boriwoy zur Umkehr zu bewegen, und zwar den Boleslaw, indem er ihm die Grenzveste Kamenz abtrat [4]). Da zudem auch dem Swatopluk nicht die erwartete grosse Anzahl der Böhmen zufiel, so musste er unverrichteter Sache wieder von Prag abziehen.

Als in demselben Jahre Kaiser Heinrich seinen Sohn aus Regensburg verjagt hatte, befand sich, wie wir oben gesehen haben, unter seinen Anhängern auch Boriwoy. Freilich stand er damals unter dem Einflusse seines Schwagers Leopold davon ab, seine Waffen für den Kaiser zu gebrauchen, zeigte sich aber wenigstens insofern anhänglich, als er dem Flüchtigen sicheres Geleit durch sein Land gewährte. Er erscheint auch sonst als ein schwankender, milder, wenig thatkräftiger Charakter, und so verstand er es nicht, seine Grossen in der anfänglichen Treue zu erhalten. Auch scheint die Begünstigung der Deutschen durch ihn unter dem czechischen Adel Unzufriedenheit erregt zu haben [5]). So gewannen die Sendlinge des Swatopluk immer mehr Anhänger für diesen, darunter selbst den eigenen Bruder Boriwoy's, Wladislaw, sowie die beiden mächtigen Werschowetzen Bosey und Mutina, die Herren von Saaz und Leitmeritz. Bei einem erneuten Einfalle 1107 gelang es dem Swatopluk, seinen Vetter zu verjagen, und am 14. Mai bestieg er statt seiner den Thron [6]). Zu seinem Nachfolger schwuren die Böhmen, den Wladislaw zu wählen [7]).

Der Gestürzte, begleitet von seinem Bruder Sobeslaw und vielen Grafen, wandte sich zunächst nach Polen. Als dann im Juli 1107 Heinrich V. in Sachsen erschien, begab er sich zu diesem nach Merseburg, beklagte sich über die ihm geschehene Vergewaltigung und bat, ihn zurückzuführen zu lassen. Er versprach dafür 5000 Mark Silber zu zahlen, wofür er eine Sicherheit gegeben zu haben scheint [8]). Hierauf

---

[4]) Chronicae Polonorum, III, 16. SS. IX, 471.

[5]) Cosmas, III, 20. — Die proselitae sind doch wohl deutsche.

[6]) Cosmas, III, 19. Ann. Pragenses SS. III, 120.

[7]) Cosmas, III, 27.

[8]) Der allerdings ungenaue Bericht der Annal. Paderborn 119, ist doch vielleicht nicht durchweg zu verwerfen. Die Angabe der Orte Merseburg und Goslar, des acceptis obsidibus weist auf genaue Information des ja auch sonst gut unterrichteten Annalisten hin. Der perterritus adventu regis kann nur Swatopluk sein, der nach Merseburg

liess Heinrich durch einen seiner Fürsten den Swatopluk zu sich entbieten, um ihn zur Verantwortung zu ziehen. Im Falle, dass er sich widersetzen würde, drohte er sofort mit einem Heere vor Prag zu erscheinen. Und dieser Drohung gab die damalige machtvolle Stellung Heinrich's den gehörigen Nachdruck. So hielt es Swatopluk, der bereits ein kampfbereites Heer bis ans Erzgebirge geführt hatte, doch schliesslich für besser, der Ladung Folge zu leisten, indem er wohl darauf hoffte, mit Geld alles am königlichen Hofe durchzusetzen. Als Regenten liess er seinen Bruder Otto zurück; er selbst begab sich nach Goslar.

Swatopluk hatte sich im Könige getäuscht. Er nahm die Rechtfertigung des Empörers nicht an und liess ihn, ohne sich in weitere Verhandlungen mit ihm einzulassen, in Haft bringen [9]). Er handelte dabei in Uebereinstimmung mit den deutschen Fürsten, unter denen Boriwoy mächtige Verwandte und Freunde hatte, namentlich Leopold von Oesterreich und Wicpert von Groitzsch, den Gemahl von Boriwoy's Schwester Judith. Den sächsischen Grossen, Wicpert an der Spitze, erteilte er den Auftrag, den Böhmenherzog zurückzuführen [10]). Aber das Unternehmen missglückte kläglich. Als Boriwoy und der Graf bei Dohna an der Elbe ein Lager aufgeschlagen hatten, kam nächtlicher Weile die Kunde, dass der Böhmen-

---

Kommende, zu Goslar Belehnte demnach wohl Borriwoy, auf den sich dann auch die Zahlung der 5000 Mark bezöge. Cosmas berichtet, dass er später dem Könige die versprochene Geldsumme habe zahlen müssen, obwohl ihn Heinrich fallen gelassen hatte. Ist dies wahr, so hatte sicher der König ein Pfand von ihm in der Hand, wodurch er ihn dazu zwang. Dann würde also auch das acceptis obsidibus hierher passen, welches man sonst auf die spätere Bürgschaft Otto's beziehen müsste.

[9]) Dass man auf das sine omni audientia des Cosmas nichts geben darf, beweist der formelhafte Gebrauch dieser Worte, III, 32 und bes. II, 24. Ueberhaupt ist klar, dass gewisse fast auf jeder Seite wiederkehrende Redewendungen und Phrasen dem Cosmas so zur Gewohnheit geworden waren, dass er sie auch öfters gedankenlos an unpassender Stelle einfliessen liess, wo sie dann oft den Leser zu einem ganz falschen Urteil verleiten müssen.

[10]) Die Erzählung des Cosmas III, 20 ist sehr verdächtig. Er lässt Boriwoy und Wicpert in 3 Tagen nach Dohna kommen, was von Goslar aus kaum möglich. — Giesebrecht, III, 785 lässt Wicpert nur von einem mässigen Gefolge begleitet sein, und in der That, nach Cosmas scheint es so. Aber wenn wirklich ein starkes, böhmisches Heer schon seit dem Tage, als Swatopluk sich an den Hof begab, an der Grenze gelegen hatte, so musste man doch in Sachsen davon erfahren haben. Ferner musste Heinrich doch auch erwarten, dass sich die Böhmen nicht gutwillig einen Herrscher aufdringen lassen würden.



herzog Otto mit einem überlegenen Heere das Gebirge überschritten habe und das Lager zu überfallen drohe. Da man sich zum Kampfe zu schwach fühlte, blieb nichts Anderes übrig, als eilige Flucht, und so fanden die eindringenden Böhmen das Lager gänzlich verlassen.

Dieses Ereignis zeigte Heinrich, dass die Böhmen fest zu Swatopluk hielten und dass Boriwoy wenig Aussicht und Befähigung hatte, seine Würde zu behaupten. Und doch musste ihm, der sich gewiss schon mit Plänen bezüglich der Wiederherstellung des deutschen Ansehens in Polen und Ungarn trug, an einem tüchtigen Regenten in Böhmen liegen. Auch liess der gefangene Swatopluk nichts unversucht, um frei zu kommen und die Anerkennung des Königs zu erlangen. Er gewann die Fürbitte angesehener Männer, wie wahrscheinlich Otto's von Bamberg und Bischof Hermann's von Prag, und erbot sich mit den höchsten Summen die königliche Gnade wieder zu erkaufen [11]. Erst gegen das Versprechen des Gefangenen, die doppelte Summe, wie Boriwoy hatte zahlen müssen, 10,000 Mark aufzubringen, erwies sich Heinrich willfährig, ihn freizulassen. Mit grosser Mühe brachten Swatopluk und der Prager Bischof 7000 Mark zusammen; für den Rest verbürgte sich des Herzogs Bruder Otto mit seiner Person, entzog sich aber schon nach kurzer Zeit durch die Flucht seinem Gewahrsam. Nun beeilte man sich auch nicht mit der weiteren Zahlung, auf welche auch seinerseits der König nicht besonders drang, da seine Absichten gegen Ungern ihm die Hilfe des böhmischen Heeres wünschenswert machten.

In Ungern hatte nach Ladislaw's des Heiligen Tode (1095) dessen Brudersohn Koloman die Zügel der Regierung mit kräftiger Hand ergriffen und das begonnene Werk der Erweiterung und Festigung des Reiches fortgeführt. Schon Ladislaw hatte sich zum Herren Kroatiens gemacht und dasselbe seinem Neffen Almos als Herzogtum übergeben, Koloman gewann Dalmatien und die Landschaft Rama (an der

---

[11]) Bischof Hermann begab sich nach Cosm. III, 21 damals zu seinem Freunde Otto von Bamberg, der sich nach der Urkunde Stumpf 3017, dieser Zeit am königlichen Hofe befand. Dudik, allgemeine Geschichte Mährens II, 532 nimmt an, Hermann sei durch den Gegensatz zu der mit Swatopluk in Böhmen ans Ruder gelangten nationalen Partei gezwungen worden, das Land zu verlassen; dem widerspricht aber der Eifer, den der Bischof bald nachher für die Aufbringung der Lösesumme zeigt.

Narenta) dazu [12]. Züge nach Unteritalien, welche er gemeinsam mit den Venetianern gegen die Normannen unternahm, brachten ihm wohl wenig direkten Nutzen, vergrösserten aber doch sein Ansehen und führten zu seiner Vermählung mit einer Tochter des Grafen Roger von Sicilien. Auf einem Feldzuge gegen die Russen hatte er zwar eine Niederlage von den Kumanen (in der heutigen Moldau und Walachei) erlitten, scheint aber auch gegen diese schliesslich die Grenzen gesichert zu haben, da er seine Kraft in den nächsten Jahren ganz auf die Küsten des adriatischen Meeres concentriren konnte. Im Jahre 1105 eroberte er Zara, 1108 Spalato und Tragurium (jetzt Trau, westlich von Spalato) [13]. Dalmatien war von Alexius Comnenus den Venetianern abgetreten worden, ohne dass deren Herrschaft damals recht Wurzel zu fassen vermochte. Koloman war klug genug, sein Regiment nicht allzu drückend zu gestalten, bestätigte vielmehr den Städten ihre alten Freiheiten, und gewann sie auf diesee Weise für sich. Die Venetianer, welche damals in Palästina vollauf beschäftigt waren, konnten dem Ungernkönig seine Eroberungen einstweilen nicht wieder streitig machen, scheinen sich aber wegen des erlittenen Unrechts bei König Heinrich als ihrem Oberherrn beklagt und auch die Zusicherung erlangt zu haben, das er durch einen Feldzug gegen Ungern auch ihre Interessen vertreten wolle. [14]).

Dazu kam, dass ebenfalls im Jahre 1108 sich am Hofe des Königs Herzog Almos, der Bruder Koloman's, einstellte [15]) und den Kaiser um Wiedereinsetzung in seinen früheren Besitz bat. Denn Koloman hatte ihn beschuldigt, dass er nach der Alleinherrschaft strebe und ihn gezwungen, nach Polen

---

[12]) cf. Lucius, de regno Dalmatiae etc. bei Schwandtner, scriptores rerum Hung. III, 184. — Ueber die Anfänge der Regierung Kolomans: Büdinger, ein Buch östreichischer Geschichte (1058—1100).

[13]) Annales Posonenses SS. XIX, 572. a. 1108. Das Jahr cf. Lucius l. l. — Annales Venetici breves und Historia ducum Venetorum SS. XIV, S. 71 und 73. — Andreae Danduli chronicon, Muratori, rer. Ital. script. XII, col. 264.

[14]) Ekkehard: idem Colomanus fines regni nostri, scilicet in locis, maritimis, invaserat. Auch im Jahre 1116 versprach Heinrich den Venetianern, die damals Dalmatien zurückeroberten, Hilfe. Lucius, l. l. S. 194. Giesebrecht S. 872.

[15]) Aventin (ed. Riezler III, 183) Pataviam ad imperátorem se confert, opem eius implorat. Augustus facile copias auxiliares pollicetur. Nam Colomanus quasdam urbes, liberas atque maritimas Dalmatiae occuparat. Ueber Aventin vergleiche unten.

zu entfliehen, wo er auch bei Boleslaw freundliche Aufnahme und Schutz gefunden hatte, bis ihm die Annäherung zwischen Boleslaw und Koloman zwang, diesen Zufluchtsort zu verlassen.

Der junge Polenherzog nämlich hatte die Entwicklung der böhmischen Angelegenheiten mit besorgtem Blicke verfolgt.

Polen und Böhmen waren von Alters her Feinde. Polen war seit 1054 den Böhmenherzögen tributpflichtig; 500 Mark Silber und 30 Mark Gold hatte es jährlich zn zahlen [16]. Natürlich wurde dieser Tribut oft verweigert und so die Ursache beständiger Kämpfe beider. Nach einigen siegreichen Zügen des Bretislaw war um 1096 für einige Zeit ein freundlicheres Verhältnis hergestellt worden, welches 1099 darin einen Ausdruck fand, dass Bretislaw den jungen Boleslaw, Sohn des Wladislaw-Hermann von Polen, feierlich zu seinem Schwertträger ernannte und ihm ein Drittel des für Schlesien zu zahlenden Tributs erliess [17].

Nach des polnischen Wladislaw's Tode aber (1102) hatten die Kämpfe zwischen Polen und Böhmen von Neuem begonnen. Dieser hatte das Reich unter seine beiden Söhne geteilt: Sbignew, den älteren, von einer Concubine geboren, und Boleslaw, den Sohn der Judith, Tochter des Böhmenkönigs Wratislaw. Es dauerte nicht lange, so geriethen Beide miteinander in Streit, und Sbignew rief gegen den Bruder die Böhmen unter Boriwoy und Swatopluk zu Hilfe. Boriwoy fiel in Schlesien, dem Erblande Boleslaw's, ein, zog sich aber bald wieder zurück, da ihm jener den Tribut für zwei Jahre entrichtete. Swatopluk dagegen scheint mit seinen mährischen Kriegern den Kampf noch einige Zeit fortgesetzt zu haben [18].

Siegreiche Kämpfe mit den heidnischen Pommern, seit dem Regierungsantritt Boleslaw's mit unermüdlichem Eifer geführt, erhöhten bald den Ruhm und den Muth des jungen Fürsten, auf welchen sein Volk mit Stolz und Bewunderung blickte. Fern lag ihm der Gedanke, in irgendeine Abhängigkeit von Böhmen und Deutschland zurückzukehren.

Als Swatopluk, von seinem Bruder verletzt, den Boriwoy zu entthronen versuchte, hatte er ihn unterstützt und aus dem Zwiste Beider Vorteil zu ziehen gewusst, indem er die wichtige Burg Kamenz (nordöstlich von Glatz) an sich gebracht [19], als aber der thatkräftige Swatopluk den schwachen

---

16) Cosmas, II, 13. III, 1.
17) Cosmas, III. 9.
18) Chronicae Polonorum II, 25, SS. IX, 424.
19) Chron. Pol. II, 25, cf. S. 116.

Boriwoy wirklich verdrängte, musste er als sicher voraussehen, dass die böhmischen Waffen sich alsbald wieder gegen ihn wenden würden, besonders, da jener sich mit dem deutschen Könige versöhnte.

Wenn er sich Böhmen und Deutschland gegenüber nach Bundesgenossen umsah, so bot sich ihm in erster Linie Koloman von Ungern dar, der sich in ähnlicher Lage befand, wie Boleslaw. Anfangs freilich traute jener den Anerbietungen des Polen nicht, da ja Almos, sein flüchtiger Bruder, bei ihm Aufnahme gefunden hatte. Doch verliess dieser, um nicht eventuell ausgeliefert zu werden, bald nach Beginn der Unterhandlungen den polnischen Hof und begab sich nach Deutschland. Nun stand einem Bündnisse nichts mehr entgegen [20]).

Bei einer persönlichen Zusammenkunft beider Herrscher an der Grenze ihrer Reiche kam ein Vertrag zu Stande, des Inhalts: Wenn der deutsche König eins der beiden Länder angreife, so solle der Fürst des andern in Böhmen einfallen, um so die Operationen des Feindes in jedem Falle zu lähmen. — Ferner hatte Boleslaw schon 1103 eine russische Prinzessin Sbyslawa, die Tochter des Grossfürsten Swätopolk von Kiew, geheiratet [21]); seitdem standen ihm auch russische Hilfstruppen zu Gebote.

Vor Allem aber galt es für ihn, den innern Feind, seinen Halbbruder Sbignew, zur Ruhe zu bringen. Eine persönliche Besprechung mit diesem hatte die Folge, dass Sbignew sich dazu verstand, gemeinsam mit Boleslaw die pommerschen Küstenstädte anzugreifen [22]). Tag und Ort des Zusammentreffens beider Heere wurden ausgemacht. Aber als Boleslaw dort eintraf, indem er mit geringem Gefolge seinem Heere voraus eilte, fand er den erwarteten Bundesgenossen nicht vor, ward vielmehr durch eine pommersche Streifschaar überfallen und rettete sich durch grösste persönliche Tapferkeit aus Lebensgefahr. Während dessen versuchte der verrätherische Sbignew das Heer des Boleslaw abtrünnig zu machen, was ihm aber nicht gelang.

---

[20]) Chron. Pol. II, 29. Nach der ungrischen Tradition (Thwroz) ist Almos 1107 nocheinmal von seinem Bruder zu Gnaden angenommen nach Ungern zurückgekehrt und hat das Kloster Dömös gegründet, musste aber nach kurzer Zeit abermals fliehen. Fessler, Geschichte von Ungern, bearbeitet von E. Klein, I. 207. — Chron. Pol. II, 46.

[21]) Eine zweite heiratete 1104 Koloman's Sohn Wladislaw, nach andrer Version Koloman selbst. Karamsin, russ. Geschichte II, 118.

[22]) Chron. Pol. II, 32. ff.

Der Polenherzog unternahm zunächst sofort einen Rachezug gegen die Pommern, von dem ihn jedoch die Nachricht zurükrief, dass die Böhmen ins Land eingefallen seien. Mit gewohnter Schnelligkeit wandte er sich und führte die eine Hälfte des Heeres gegen sie, aber er fand sie nicht mehr vor; sie hatten sich auf die Kunde von seinem Herannahen zurückgezogen. Bald darauf ging die Burg Kosel in Flammen auf, wie zu vermuthen war, auf Anstiften des Sbignew, der den Böhmen den Einbruch in Schlesien dadurch erleichtern wollte. Aber Boleslaw's Wachsamkeit und unermüdliche Tatkraft vereitelte solche Pläne; er sorgte für sofortige Restauration der Festung und nahm jetzt seinen ständigen Aufenthalt in dem festen Kamenz an der Glatzer Neisse, welches die diesem Flusse folgende Einfallsstrasse der Böhmen sperrte [23]). Aufgefangene Briefschaften des Sbignew verriethen alsbald, dass dieser mit den Pommern und Böhmen zusammen einen grossen Angriff auf Schlesien plante. Boleslaw dagegen sandte um Hilfe an die Ungern und Russen, schloss einen Separatfrieden mit den Böhmen, den er jedenfalls erkaufen musste, und wandte sich dann gegen den feindseligen Bruder, der nunmehr keinen Widerstand zu leisten wagte. Er verfolgte den Fliehenden bis nach Masovien hinein, wo die Hilfstruppen der Ungern und Russen zu ihm stiessen. Der Führer der Letzteren, Grossfürst Jaroslaw [24]) und der Bischof von Krakau, brachten endlich eine abermalige Aussöhnung der Brüder zu Stande, die freilich ebensowenig dauerhaft war, wie die frühere. Russen und Ungern kehrten darauf heim, Boleslaw zog noch im Winter 1107—1108 abermals gegen die Pommern, und nahm Kolberg und Belgard an der Persante ein. Dann musste er zum zweiten Male die Hilfe der Ungern und Russen in Anspruch nehmen, um Sbignew, der sich abermals wortbrüchig erwiesen hatte, diesmal günzlich aus Polen zu vertreiben. Nachdem er dann noch einige kleinere Züge gegen Pommern und Preussen ausgeführt hatte, stand er um die Zeit, da seine vertragsmässige Hilfe gegen Heinrich V. von Koloman verlangt wurde, als mächtiger Alleinherrscher in

---

[23]) Chron. Pol. II, 36. Das more solito vicinius, das eo stante medio in cap. 37, sowie die ganze Lage des Boleslaw zeigen klar, dass mit Lapide nur das schlesische Kamenz gemeint sein kann.

[24]) Wladimir II., Monomachos, † 1125, von den Russen Jaroslaw genannt. cf. Wedekind, Noten, Heft V, S. 15. Karamsin, russische Geschichte, II, 18.

ganz Polen da, gefürchtet von seinen Feinden und hoch verehrt von seinen Unterthanen.

Almos hatte vor den Ohren der versammelten deutschen Fürsten die Hilfe des Reiches erfleht [25]). Die Schädigung der Grenzen durch Koloman, die Besorgnis wegen der immer mehr wachsenden und um sich greifenden Macht desselben, sein Bund mit Polen, der die Ordnung der östlichen Verhältnisse im Sinne Heinrich's bedrohte, verschafften dem Vertriebenen leicht Gehör; mit Einwilligung der Fürsten ward der Reichskrieg beschlossen und die Versammlung zur Heerfahrt für Anfang September in Baiern angesagt. Vorher schon hatte sich Heinrich die Unterstützung Swatopluk's gesichert; er hatte dessen jüngst gebornen Sohn [26]) aus der Taufe gehoben und bei dieser Gelegenheit dem Vater die noch rückständige Summe Lösegeld von 3000 Mark erlassen. So trat der König an der Spitze eines stattlichen Heeres seinen Feldzug gegen die Ungern an [27]). Ausser Swatopluk und Almos kennen wir von Teilnehmern: Erzbischof Friedrich von Köln, die Bischöfe von Münster, Hildesheim, Halberstadt, Naumburg, Regensburg, Passau, Augsburg, Freising, Eichstädt, den Abt Erkanbert von Korvey, die Herzöge Welf von Baiern und Friedrich von Schwaben, die Markgrafen Leopold, Dieppold, Berengar, Engelbert von Istrien, die sächsischen Grafen Wicpert und Ludwig, den Kanzler Albert. Besonders aber waren die Grafen und Herren Baierns und der südöstlichen Marken in gewaltiger Masse erschienen.

Koloman verzichtete von Anfang an darauf, dem überlegenen deutschen Heere in offener Feldschlacht entgegenzutreten, und sorgte nur für die Widerstandsfähigkeit seiner festen Plätze, vor Allen Pressburgs, das als Schlüssel Ungerns gelten konnte und an dessen Mauern sich der Ansturm der Deutschen schon öfters gebrochen hatte. Auch diesmal sollte es so geschehen.

Vergeblich versuchte Heinrich, der am linken Donauufer hinabgezogen war, den Fluss zu überschreiten; die Wachsamkeit der Feinde machte alle Uebergänge unpassirbar, und

---

25) Ekkeh.: in auribus totius senatus.

26) Waceslaw, geboren 1107 nach Annal. Gradicenses, SS. XVIII, 148.

27) Ausser den unten citirten Quellen wird der Feldzug noch erwähnt in: Annal. Corbeiens. SS. III, 7. Ann. Ottenbur. SS. V, 9. Urkk. bei Wenck, hess. Landesgesch. II, 57 und Féjér, cod. dipl. Ung. II, 50. Annal. Hildesh. SS III, 12, Oct. 58. Die Teilnehmer nach den Urkk. Stumpf 3031—33.

so begann denn das deutsche Heer Mitte September die Belagerung von Pressburg [28]). Hier erst stiess Herzog Swatopluk mit den Böhmen zu ihm, nachdem er das ungrische Land diesseits der Waag von Trenczin an furchtbar verheert hatte [29]). Aber ob auch die Deutschen und Böhmen, indem sie die Ungern in den Verstecken ihrer Sümpfe aufsuchten, ihnen manches glückliche, kleinere Gefecht lieferten, von manchen Gefangnen hohes Lösegeld erpressten, an den andern ihren grausamen Hass ausliessen — die Belagerung der gut vertheidigten Stadt wollte keinen Erfolg zeigen.

Jetzt war auch die Zeit gekommen, wo die zwischen Boleslaw von Polen und Koloman vereinbarten Vertragsbestimmungen in Kraft treten mussten. Demgemäss rüstete Boleslaw mit Boriwoy zum Einfall in Böhmen [30]). Da dies Swatopluk natürlich vorausgesehen hatte, waren von ihm der erprobte Graf Wazko und der Werschowetze Mutina mit genügenden Truppen als Wächter der Grenzen zurückgelassen worden. Verhaue und andere Befestigungen sperrten ausserdem die Gebirgspässe. Aber siegreich drangen die Polen, jedenfalls auf der Strasse, die von Schweidnitz über Landshut-Trautenau nach Königgrätz führt [31]), vorwärts, warfen die Böhmen zurück und verwüsteten drei Tage lang die Grätzer Provinz, bis die Nachricht von einem Einfalle der Pommern in seinem eignen Reich den Herzog zurückrief [32]). — Die Schuld dieses ungenügenden Widerstandes seitens der Böhmen schrieb Wazko einem Verrathe der Werschowetzen [33]) zu und berichtete demgemäss dem Swatopluk.

Indess verlief die Belagerung von Pressburg resultat-

---

[28]) Am 29. September bestätigte der König hier in einer für das Gerichtsverfahren der Zeit merkwürdigen Urk. die Belehnung Heinrich's von Schauenburg mit dem Flecken Viehbach durch Otto von Bamberg. Féjér, cod. diplom. Hung. II, 50.

[29]) Cosmas III, 22.

[30]) Annales Gradic. SS. XVII, 648. Chron. Pol. II, 46. Cosm. II, 22.

[31]) Swatopluk wirft dem Mutina vor: non pertimuit noctu ire in Poloniam Zvini ad oppidum, ut cum suo patruo Nemoy ageret consilio, quo me pelleret de solio. Cosm. III, 23.

[32]) So die chron. Pol. Was Cosmas berichtet, ist ein bei ihm ähnlich öfters wiederkehrendes und deshalb wenig glaubhaftes Motiv zu einem plötzlichen Rückzug.

[33]) Darauf bezieht sich wohl auch das propter infidelitatem quorundam principum nichil memoriae dignum ab eo agitur der Ann. Disibod. SS. XVII, 20.

los [34]). Der Einbruch der kalten Jahreszeit nöthigte den König, sie aufzugeben, nicht aber, wie es den Anschein hat, ohne dass eine persönliche Zusammenkunft und ein Vertrag mit Koloman zu Stande gekommen wäre, nach welchem dieser seinen Bruder Almos wieder aufnahm [35]). Von dem sonstigen Inhalte dieses Friedensschlusses wissen wir freilich nichts Sicheres. Die ungrische Tradition berichtet von Geschenken, die der Ungernkönig Heinrich gemacht habe, was für eine wenn auch nur vorübergehende Anerkennung der deutschen Oberherrlichkeit sprechen würde. Bezüglich der Restitution der dalmatinischen Städte an Venedig hat sich Ungern sicher nicht verpflichtet, vielleicht aber im Allgemeinen bereit erklärt, mit den Venetianern zu unterhandeln. Dass beide Könige doch zu einem gewissen Einverständnisse gelangt sind, dafür spricht der Umstand, dass im folgenden Jahre beim Angriffe Heinrich's auf Polen Koloman, soviel wir wenigstens wissen, seinen Bundesgenossen nicht durch eine Diversion

[34]) Otto Fries. VII, 13. castro, quod Bosan vocatur, inconsulte se occupans, parum proficere potuit. Diese Worte verdienen einige Berücksichtigung, da ja Otto's Vater selbst mit vor Pressburg gelegen hatte. Sie scheinen einen strategischen Fehler andeuten zu wollen, den Heinrich mit der hartnäckigen Belagerung der Stadt beging.

[35]) Von dem Verlaufe des Feldzuges sagen die meisten deutschen Quellen, er sei vergeblich gewesen. Ann. Ottenbur. l. l. Ann. Scheftlar. SS. XVII, 336. Oder er habe wenig Ehre und Nutzen gebracht. Ann. Disibod. SS. XVII, 20. Otto Fris. l. l. Chron. Pol. II, 45. — Nur Siegebert sagt: H. contra Ungaros vadit, sed **facto pacto** redit. — Von den ungrischen Geschichtsquellen genügt es, Thwroz anzuführen, welcher, wie fast alle ungrischen Geschichtsschreiber, nach Marczali (Ungerns Geschichtsquellen im Zeitalter der Arpaden, Berlin 1882), für diese Zeit eine um 1150 entstandene Nationalchronik benutzt hat, deren Angaben in den Hauptsachen glaubwürdig sind: imperator propter ducem Almum movit exercitum ingentem, et venit in confinium Ungariae, ut colloquium cum rege haberet, et inter eos pacem firmaret. Rex autem imperatori plurima dona misit et sic honorifice repatriavit. Post haec rex reduxit Almum ad pacem (bei Schwandtner, script. rer. Hung. I, 137). Thwroz berichtet dies fälschlich vom Jahre 1113. Wichtig ist ferner die Erzählung Aventin's (ed. Riezler III, 183). Infesto igitur exercitu in Ungariam Quintus condendit, Pisonium urbem primariam Ungariare obsidione claudit. Colomannus rex ad colloquium Caesaris venit, urbes Dalmatiae restituit. Augustus fratres in gratiam redigit. Dieser hat über die Ungernkriege Angaben, die sich aus keiner uns erhaltnen Quelle ableiten lassen (ed. Riezler III, S. 38, 42, 48, 51, 209), benutzte also wahrscheinlich bairische oder ungrische Annalen für das 11. und 12. Jahrhundert, die uns verloren gegangen sind. — Auf Verhandlungen Koloman's mit den Venetianern in den nächsten Jahren weist eine Urk. von 1111 in Cod. diplom. Arpad. I, S. 45 (ed. Wenzel) hin.

unterstützt hat, wie wir nach dem früheren Vertrage Beider und Boleslaw's Vorgang erwarten sollten. Dagegen haben allerdings die Grenzfehden der Ungern und Polen nach wie vor fortgedauert.

Gegen Ende des Oktobers verliessen sowohl Heinrich, wie Swatopluk Ungern. Ersterer war am 4. November in Passau, wo wir ihn eine Güterschenkung eines Eppo von Linz für das Stift St. Florian bestätigend finden [36]). Der Letztere eilte der mährisch-schlesischen Grenze zu, um zunächst ein furchtbares Strafgericht über die Werschowetzen abzuhalten. Das Benehmen des Mutina zeugt nicht von Schuldbewusstsein. Denn er kam mit Wazko dem Herzog bis Leitomischl [37]) entgegen und floh nicht, obwohl ihm mehrmals Warnungen zukamen. Der Gedanke liegt nahe, dass Wazko die Schuld an dem Miserfolge gegenüber den Polen durch die wohlfeile Anklage des verdächtigen Geschlechtes nur von sich abwälzen wollte. Wie es nun mit dem Verrathe der Werschowetzen stehen mochte, Swatopluk war leicht davon überzeugt worden; standen sie doch von Alters her in dem Rufe zu jeder Schandthat gegen die Premisliden fähig und bereit zu sein, lebten doch ihre Verwandten zum Teil im Lager des Polenherzogs. Der leidenschaftliche Mann verbarg seine Wuth noch, bis das Heer am 26. Oktober in der Burg Wratislaw anlangte. Dort rief am Morgen nach der Ankunft Swatopluk alle Grafen und Herren zusammen und erhob vor ihnen gegen Mutina und seine Geschlechtsgenossen die heftigsten Anklagen. Nachdem er von den Frevelthaten ihrer Ahnen gesprochen, beschuldigte er die Brüder Bosey und Mutina des Mordes an seinem Vetter Bretislaw, endlich warf er dem Mutina vor, dass er sein Vertrauen schmählich getäuscht habe, indem er unter dem Vorgeben, er gehe auf die Jagd, bei Gelegenheit der ihm anvertrauten Grenzwache nächtlicher Weile sich nach Schweidnitz begeben, um dort mit seinem Oheim Nemoy verrätherische Pläne gegen ihn, den Herzog, zu schmieden [38]). Zorniger Beifall der Mehrheit des Volkes folgte seinen drohen-

[36]) Fejér, cod. diplom. Hung. II, 54. UB. des Landes ob der Enns II, 127.

[37]) Lutomisl und Wratislaus beide im Kreise Pardubitz, südöstlich von Königgrätz.

[38]) Cosmas III, 23 lässt den Herzog auch die unpolitische Anklage gegen die Werschowetzen aussprechen, sie hätten ihn selbst zur Empörung gegen Boriwoy aufgereizt. Ein Beweis, wie gedankenlos er manchmal in seinen Ausschmückungen ist.

den Worten und stachelte den Herzog zu um so grössrer Wuth. Sobald dieser jetzt den Saal verliess, führte ein bereitstehender Henker auf den Wink des Abgehenden den tötlichen Streich gegen Mutina. Mit ihm wurde hingeschlachtet, wer von dem geächteten Geschlechte anwesend war. Der Anblick des Blutes steigerte die Mordlust der Menge bis zum Wahnsinn. Auch solche, die dem Geschlechte nur befreundet waren, wurden getötet oder grausam verstümmelt. Mit Windeseile verbreitete sich die Mörderschaar über das ganze Land, um überall die dem Fluche Verfallenen auszurotten. Bosey, Mutina's Bruder, ereilte das furchtbare Geschick in Liebitz (an der Cydlin im Kreise Gitschin), als er sorglos und fröhlich mit seiner Familie beim Essen sass. Herzzerreissend war das Schauspiel, wie Mutina's zarte Kinder hingemordet wurden; Cosmas hat es mit eignen Augen sehen müssen.

Gegen 3000, so wird, wohl übertreibend, berichtet [39]), sollen damals ihren Tod gefunden haben. Denn nicht einen Tag nur, sondern mehrere dauerte das Morden. Nur einigen Wenigen gelang es, sich dem Verderben durch die Flucht nach Polen zu entziehen [40]).

Dies Ereignis zeigt deutlich, wie wenig noch die slavische Bevölkerung des böhmischen Reiches Teil an der Kultur hatte, wie oberflächlich erst die Grundgedanken des Christentums Eingang gefunden hatten. Denn in jener an Blut und Gräuel so reichen Zeit der inneren Kriege lässt sich diesem grauenvollen Massacre doch kaum etwas an die Seite stellen. Es ist nicht ein förmliches Gericht gehalten worden [41]); man hat den Angeklagten keine Verteidigung gestattet; eine tumultuarische Versammlung fällte das Todesurteil über Hunderte von Menschen, von denen mindestens ein grosser Teil

---

[39]) So die Annal. Disib. SS. XVII, 20. Kosmas weiss die Zahl nicht zu sagen. Annal. Gradic. SS. XVII, 648. Ann. Polon. ad 1107. Ann. Pegav. SS. XVII, 250.

[40]) Dtugloss berichtet, diese flüchtigen Werschowetzen seien freundlich von Boleslaw aufgenommen und reichlich mit Gütern beschenkt worden, ihren Namen hätten sie in Rawitae abgeändert.

[41]) Man muss gegen die Darstellung Dudik's, l. l. S. 548 als eine Entstellung der historischen Ueberlieferung, wie sie Cosmas als Augenzeuge hier völlig glaubwürdig giebt, entschieden protestiren. Wo steht bei ihm ein Wort, aus dem man auf ein förmliches Gerichtsverfahren, auf eine den Angeklagten gestattete Verteidigung schliessen könnte? — Fragwürdig ist auch Dudik's Bemühen um den Beweis, „dass Swatopluk durch die Ausrottung der Werschowetzen dem Lande eine grosse Wohlthat erwies.“

völlig unschuldig war. Wohl mag die Vergangenheit der Werschowetzen reich an Blutschuld und Verrath gewesen sein, aber die Art, wie die herrschende Partei jetzt gegen sie verfuhr, zeigt, dass sie selbst nicht besser war und dass hier nicht ein Act der Gerechtigkeit, sondern der rohen Gewalt in dynastischem Interesse vollzogen ward; die Macht jenes Hauses war eben schon lange den Premisliden ein Dorn im Auge gewesen. Man hat auch die grosse Zahl der Opfer durch einen förmlichen Verzweiflungskrieg der Unglücklichen gegen ihre Schlächter erklären wollen [42]). Und Einige werden sich natürlich vereinzelt zur Wehre gesetzt haben, aber von einem Widerstand in grösserem Massstabe würde wohl auch unser Chronist etwas berichten. Zudem widerspricht eine solche Annahme allen Erfahrungen der Pathologie der Menschheit. Der plötzliche, ungeheure Schrecken pflegt bei solchen Gelegenheiten die Widerstandskraft der Bedrohten, ihre Energie völlig zu lähmen; sie ergreifen planlos die Flucht oder erwarten ihr Schicksal in stumpfer Resignation.

Es ging damals auch das Gerücht [43]), König Heinrich habe dem Swatopluk den Rath zu einer solchen Vernichtung seiner Feinde gegeben. Da ihm an der Befestigung des Herzogs in seinem Lande damals gelegen war, so ist allerdings glaubhaft, dass er eine energische Bestrafung der vermeintlichen Verräther vorher gutgeheissen hat. Der Ursprung des Racheplanes in solchen Dimensionen, wie er nachher ausgeführt ward, kann aber doch nur in den Köpfen der einheimischen Feinde des Geschlechtes gesucht werden.

Noch war die schreckliche Tat kaum vollendet, so kam die Nachricht, dass Koloman, um die Verwüstung seines Landes durch die Böhmen zu rächen, in Mähren eingebrochen sei. Eilig machte sich Swatopluk mit seinem Heere zur Verteidigung auf, aber unterwegs, als man Nachts durch einen dichten Wald marschirte, rannte sich der Herzog einen entgegenstehenden Ast ins Auge, und der, dessen grausamer Befehl vor wenigen Tagen so Viele verstümmelt hatte, musste nun selbst, seines einen Auges beraubt, bewusstlos von seinen Begleitern heimwärts getragen werden. Es geschah dies am 12. November [44]). Mit ihm ging das ganze verwirrte führer-

[42]) Palacky, I, 362. Dudik, II, 546.

[43]) Die Annal. Pegav. geben es wieder, Cosmas weiss nichts davon. — Ann. Pegav. 250.

[44]) Cosm. III, 25.

lose Heer zurück, und die Ungern konnten nun ungestört den Süden des Landes verwüsten. Sobald aber die Wunde geheilt war, befand sich auch Swatopluk wieder auf dem Kriegszuge gegen sie. Beinahe wäre es ihm gelungen, die wichtige Grenzveste Neitra durch Ueberfall zu nehmen. Im Februar 1109 kehrte er nach der üblichen Verheerung der ungrischen Grenzprovinzen mit reicher Beute heim.

Verlobung des Königs. Zustände in Schwaben. Feldzug gegen Polen. Thronwechsel in Böhmen. Vorbereitungen zur Romfahrt. 1109—1110.

Indess feierte König Heinrich das Weihnachtsfest des Jahres 1108 mit einer Versammlung zahlreicher Fürsten in Mainz [1]). Bald darauf sah er sich genöthigt, sie zu einem Gerichtstage nach Frankfurt zu berufen, und zwar über den rheinischen Pfalzgrafen Siegfried, welchen Heinrich von Limburg verklagt hatte, dass er Pläne gegen das Leben und die Herrschaft Heinrich's geschmiedet habe. Er ward auch schuldig befunden und dem Bischof Erlung von Würzburg zur Haft übergeben, aus der er erst einige Zeit nach der Rückkehr Heinrich's von Rom wieder entlassen worden ist. Wir können nur vermuthen, dass persönliche Streitigkeiten mit dem Könige vorgelegen haben, von einer weiter verbreiteten Opposition gegen diesen sehen wir keine Spur. — Wie fest er am Investiturrecht hielt, zeigte er dadurch, dass er den Abt Gottfried von Fulda — wir wissen nicht, weshalb — entsetzte

[1]) Ann. Pegav. XVI, 248. — Ueber Siegfried Ekkeh. 242. Chron. reg. Col. 44. Ann. Aquenses SS. XXIV, 37. — Urk. Ruthard's v. 1109 (bei Falckenheimer, Gesch. hessischer Städte u. Stifter I, 185.) Annal. Rodenses SS. XVI, 675. S. 697 wird ebenda behauptet, der Papst habe die Freilassung Siegfried's verlangt. — Dieser war nicht 4, sondern höchstens 3 Jahre lang gefangen. Am 25. April 1112 bestätigt Heinrich bereits eine von S. zu Laach gemachte Stiftung. — Giesebrecht nennt irrig Ernulf als Nachfolger Gottfried's in Fulda, statt Wolfhelm (Ekk.)

und einen Mönch desselben Klosters, Wolfhelm, zum Nachfolger ernannte.

Als der königliche Hof um Ostern (25. April) in Lüttich verweilte, erschien an diesem auch Robert von Flandern. Die höchst ehrenvolle Behandlung, die ihm Heinrich zu Teil werden liess, beweisst, wie grosses Gewicht er auf das Einverständnis mit seinen mächtigen Vasallen legte [2]).

Von Lüttich aus ging auch eine Gesandtschaft nach England ab, welche für Heinrich um die Tochter Heinrich's I. von England und der Mathilde von Schottland werben sollte [3]).

Die Lage der beiden Könige, des deutschen und des englischen, hatte viel Aehnliches. Beide waren gegen Herkommen und Recht zum Thron gelangt, beide mussten sich im Kampfe gegen die nächsten Verwandten erst in ihrer Herrschaft festigen, beide hatten die Ansprüche der Curie auf die Besetzung der Bistümer zu bekämpfen, wenn auch in den hier streitigen Punkten wesentliche Verschiedenheit war. — Nur dass das englische Königtum mit dem Ausgange des Kampfes hatte zufrieden sein können, indem es die Leistung des homagium seitens der Bischöfe behauptet hatte, während für die deutsche Kirchenpolitik die grössten Verwickelungen noch ausstanden [4]). Endlich waren England und Frankreich natürliche Feinde; denn früher oder später musste die Zwitterstellung der Normandie, im Besitz der souveränen englischen Könige und zugleich doch Lehn von Frankreich, zum Kampfe der normännischen Könige mit den aufstrebenden Capetingern führen. Andrerseits war nun auch das Verhältnis des deutschen Herrschers zu Philipp von Frankreich ein sehr kühles gewesen. Dieser hatte bisher fortwährend die Curie in ihren Bestrebungen unterstützt: auf französischem Boden, unter französischem Einfluss und Schutz hatte das Concil von Troyes getagt; auch nachdem am 29. Juli 1108 Philipp gestorben und Ludwig VI. gefolgt war, finden wir den französischen König immer auf der Seite des Pabstes. Es wird

---

[2]) Annales Blandin. SS. V, 27. — In diese Zeit fällt wohl auch, wenn echt, die Urkunde, durch welche er dem Servatius-Stift in Maastricht die villa Lodenaken im Gau Hasbania, im Bistum Lüttich schenkt. — Die Uebergabe lässt er durch Hermann von Winzenburg vollziehen. St. 3215. Huill.-Bréh. II[a], 305.

[3]) Auf Verbindungen Heinrich's mit dem englischen Königshause schon vor seiner Verlobung weist sein kurzer Brief an die Königin Mathilde (Cod. Udalr. Jaffé Nr. 142) hin.

[4]) cf. Th. Klemm, der englische Investiturstreit unter Heinrich I. Diss. Leipzig 1880.

wohl auch nicht an Versuchen Frankreichs gefehlt haben, seine Macht an den lothringischen Grenzen auf Kosten des deutschen Reiches mehr und mehr auszudehnen. So wies jetzt, als Heinrich V., siebenundzwanzigjährig, eine Heirat ins Auge fasste, die Gemeinsamkeit der Interessen auf eine Verbindung mit dem englischen Königshause hin. Eine prunkvolle Gesandtschaft, zu der der König besonders stattliche Männer auswählte, schloss um Pfingsten zu Westminster einen Vertrag mit Heinrich von England ab, welcher sich vielleicht nicht blos auf Bestimmungen über die Mitgift beschränkte [5]). Sehr wahrscheinlich, dass für einen eventuellen Krieg eines der beiden Staaten mit Frankreich eine Allianz wenigstens angebahnt wurde, wie sie freilich erst 1124 zu Tage getreten ist.

Die Gesandtschaft kehrte mit dem Bescheide zurück, dass der englische Herrscher den Antrag für seine, noch unerwachsene, Tochter Mathilde annehme. Die Mitgift sollte 10,000 Mark Silber betragen, und sie wurde aufgebracht, indem die Regierung von jeder Hufe eine Steuer von 3 solidi erhob.

Sichere Spuren der Thätigkeit des Königs in den nächsten Monaten sind uns nicht erhalten. Wir können nur die Vermutung aufstellen, dass er in der ersten Hälfte des Jahres 1109 sich einmal in Schwaben aufgehalten hat. Denn während die übrigen Teile des Reichs, aus dem Mangel irgendwelcher Aufzeichnungen über besondere Vorkommnisse zu schliessen, sich leidlicher Ruhe und Ordnung erfreuten, machte Schwaben eine bedauerliche Ausnahme. Die Chronik des Klosters Zwiefalten erzählt uns von allerhand Fehde und Gewaltthat, die das Land erfüllten [6]). Bedeutend genug, um die Einmischung des Königs zu verlangen, war besonders eine Fehde, die wahrscheinlich in das Jahr 1109 fällt: die zwischen den Grafen

---

[5]) Heinrici Huntingdon. historia Anglorum SS. XIII, 151 (Robert de Monte SS. VI, 483) Annal. Anglosaxon. SS. XIII, 118. — Orderici Vitalis hist. eccles. SS. XX, 67.

[6]) Bertholdi Zwifaltensis chronicon SS. X, 117 ein Eberhard de Mezzingen manibus Ulmariorum truncatus 15. Kal. Jun. occubuit. Bertholdus de Hirzispil ab inimicis suis truculenter confossus 7. Kal. Aug. interiit etc. Der Zusammenstellung nach etwa aus dem Jahre 1109. — Auf einen Aufenthalt Heinrich's in den Anfängen seiner Regierung in Schwaben deuten, allerdings nur sehr unbestimmt, 2 litterae patentes für Rheinau in Quellen zur Schweizer Geschichte III, 2. Abt. S. 56. Ferner Berthold l. l. S. 102. Post hunc (H. VI.) regnavit Heinricus V., qui fuit noster adiutor et defensor in omnibus. Duo enim restituit nobis praedia a raptoribus diu ablata etc.

von Kirchberg und Bregenz. Diese lieferten sich im Januar bei dem Dorfe Jedesheim an der Iller eine blutige Schlacht, an welcher auch andere Grafen und Herren teilnahmen [7]). So fielen auf der Seite des Bregenzers unter vielen andern die Grafen Rudolf von Hochdorf und Walter von Veringen, welche im Kloster Zwiefalten bestattet wurden. Den Sieg trugen die Grafen Hartmann und Otto von Kirchberg davon, deren reiche Herrschaft an der Iller gelegen war. Ihr Gegner, Rudolf von Bregenz, war einer der angesehensten Grafen Schwabens, Herr von Montfort und Vogt des Hochstiftes Chur, Sohn einer Tochter des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden, während die andere mit Herzog Berthold II. von Kärnthen verheiratet war. Auch die Grafen von Hochdorf und Veringen waren reichbegüterte Herren.

So musste die Fehde der mächtigen Geschlechter das ganze östliche Schwaben in Aufruhr bringen. Ueber den Grund derselben ist Nichts bekannt, vermuthlich handelte es sich um den Besitz der Erbschaft des Grafen von Buchhorn [8]).

Im Anfange des Sommers ergingen Einladungsschreiben an die Fürsten zu einem Reichstag in Regensburg, wo über einen Feldzug gegen Polen verhandelt werden sollte.

Gründe dafür konnte der König wohl anführen. Boleslaw war als Verbündeter des vom Reiche bekriegten Ungernkönigs diesem zu Hilfe gekommen und hatte mit dazu beigetragen, dass jener Krieg einen wenig günstigen Erfolg hatte. Das Reich besass alte Ansprüche auf Tribut von Polen, welchen Boleslaw III. zu zahlen weigerte. Sbignew, welcher sich nach seiner Vertreibung an Heinrich's Hof geflüchtet hatte, war freilich wohl in dem Zwiste der Brüder der schuldigere Teil [9]), aber dennoch konnte man es dem König nicht

---

7) Ann. Zwifalt. SS. X, 55 ad a. 1108. — Ann. Weingart. Welfic. SS. XVII, 308. — Bertholdi Zwifalt. Chron. SS. X, 116. — Walteri histor. Marchtelanensis SS. XXIV, 665.

8) cf. Stälin, Geschichte Würtembergs, S. 255. Anm.

9) Obwohl vielleicht der herrschsüchtige und kampflustige Boleslaw auch nicht ohne Schuld gewesen ist, wovon uns freilich der für seinen Helden begeisterte Verfasser der chron. Pol. nichts berichtet. — Das Urteil Giesebrecht's, d. K. III, 2, 798: „Mit Recht stiess man sich daran etc." scheint mir nicht gerechtfertigt. Die chron. Pol. erzählen, dass die Deutschen gesungen hätten (III, 11):

Ipse quidem cum paganis bella gerit licita
Led nos contra christianos gerimus illicita.

Aber dass Heinrich den Boleslaw gewissermassen in einer culturhistorischen Mission gegen die heidnischen Pommern störte, daran stiessen sich die Deutschen damals doch schwerlich.

verdenken, wenn er dessen Ansprüche auf seine ererbte Hälfte des polnischen Landes, Masovien, unterstützte. Sein und des Reiches Interesse verlangte, dass er Boleslaw nach Möglichkeit im Innern des eignen Landes Unfrieden und Kampf schuf, um so die Errichtung eines mächtigen einheitlichen Polens zu verhindern und die Actionsfähigkeit des Herzogs nach aussen lahm zu legen.

Andrerseits mochten die deutschen Fürsten auch ihrerseits nicht abgeneigt sein, zur ferneren Wiederherstellung der deutschen Autorität in den Nachbarländern beizutragen. Waren doch bisher Anfänge dazu gemacht, die nicht ganz unglücklich zu nennen sind. Hatte auch der ungrische Feldzug gerade keinen glänzenden Verlauf genommen, so hatte der junge König doch die Verhältnisse an der westlichen Grenze befriedigend geordnet, die Würde des Reichs bei den Böhmen und den Slaven an der mittleren Elbe gewahrt, endlich ein freundliches Verhältnis mit England hergestellt.

So gaben die zahlreich versammelten Grossen des Reiches ihre Zustimmung zu dem beabsichtigten Feldzuge, nachdem man zuvor eine Botschaft an den Herzog gesandt haben würde [10]). Er sollte seinem Bruder Sbignew Masovien wieder einräumen und 300 Mark Silber jährlichen Tribut entrichten oder 300 Ritter zum Römerzuge stellen; wo nicht, werde das polnische Reich mit dem Schwerte geteilt werden. Dies Ultimatum ging wohl ab, als die Vorbereitungen zum Zuge ziemlich vollendet waren und das deutsche Heer sich Anfang August in Sachsen sammelte [11]). — Boleslaw's Antwort lautete trotzig ablehnend, obwohl er bereits in einen schweren Kampf mit den Pommern verwickelt war. Diese nämlich hatten einen Einfall in Masovien gemacht, waren aber von dem Grafen daselbst, Magnus, zurückgeworfen worden. Zur Vergeltung griff der kriegerische Fürst, der offenbar die von Deutschland drohende Gefahr nicht für so nahe hielt, die Veste Nakel an der Netze an, belagerte sie und schlug am 10. August ein gewaltiges, zum Entsatz herbeieilendes Heer der Heiden. Darauf hin ergab sich die Stadt und ihrem Beispiel folgten sechs andere Orte an der Netze. Aber die Kräfte des Siegers mochten durch die beständigen Kämpfe und besonders die

[10]) Die Briefe Chron. Pol. III, 2 sind natürlich weit davon entfernt, den Wortlaut der wirklich gewechselten geben zu wollen.

[11]) Am 1. August urkundet Heinrich in Erfurt. Mon. Boic. XXIX^{a}, 222.

letzte grosse Schlacht sehr erschöpft sein, als jetzt das deutsche Heer mit grosser Schnelligkeit gegen das nördliche Schlesien heranzog.

An der böhmischen Grenze mochten die Polen wahrscheinlich eher den Angriff erwartet haben. Sie war gut bewacht; eine böhmische Schaar, an deren Spitze kurz vorher Sbignew hatte einfallen wollen, war zurückgeschlagen worden [12]).

Heinrich durchzog die Mark Lausitz südlich des Spreewalds und gelangte unterhalb Beuthens an die Oder. — Nach allen Berichten war es ein zahlreiches Heer, welches er mit sich führte; Wicpert allein führte ihm 2000 Mann zu; alle Stämme des Reiches waren vertreten. Von den Grossen, die ihn begleiteten, kennen wir die Erzbischöfe von Köln und Trier, Friedrich und Bruno, Erlung von Würzburg, Bruno von Speyer; von Weltlichen die Grafen Berengar von Sulzbach, Wicpert von Groitzsch und Swatopluk [13]).

Ausserdem hatte Sbignew den Deutschen Hoffnung gemacht, ein Teil der Polen würde sich bei ihrem Erscheinen alsbald gegen Boleslaw für ihn erheben. Dazu aber hat es der nationale Stolz der Polen nicht kommen lassen.

Der bedrohte Herzog sah sich zunächst ausser Stande, gegen die Uebermacht des Feindes im offenen Felde etwas auszurichten [14]). Er liess darum nur die Furten und andern Uebergänge über die Oder unbrauchbar machen und verstärkte in aller Eile die Besatzungen der festen Plätze längs des Flusses. Ausserdem gingen schleunigst Gesandte nach Ungern und Russland ab, um die befreundeten Fürsten zur Hilfe aufzufordern. Boleslaw selbst hielt sich beobachtend mit einem kleinen Heere in der Nähe von Glogau. An der Burg Beuthen, die durch ihre natürliche Lage, von wohlgefüllten Wassergräben umgeben, uneinnehmbar schien, zog Heinrich

---

[12]) Chron. Pol. II, 50.

[13]) cf. die Urkunde vom 1. August. l. c. — Cosmas III, 27. Ann. Pegav. SS. XVI, 250. Ein Ministeriale des Bischofs von Halberstadt, der mit in Polen gewesen, erwähnt Regesta archiep. Magdeb. I, 357. Der Bischof selbst ist noch am 10. August in Hillersleben. ibid. 345. — In der Schilderung des folgenden Feldzuges halte ich mich durchaus an die Chronicae Polonorum (den sogenannten Martinus Gallus). Was die Späteren, Vincentius Kadlubek und Dlugoss über ihn hinaus geben, ist, wie Roepell, Geschichte Polens, Excurs X. und Zeissberg, polnische Geschichtsschreibung des MA. (Preisschriften d. f. Jablonowskischen Ges. 1873) bewiesen haben, durchaus sagenhaft.

[14]) Chron. Pol. III, 3. ff.

vorüber, ohne sich lange aufzuhalten. Durch eilige Märsche gelang es ihm, am 24. August die Stadt Glogau unvorbereitet zu überraschen. Während die Einwohner das Bartholomäusfest in den Kirchen feierten, überschritt er den Fluss dicht unter den Mauern, machte reiche Beute in der Umgebung und hinderte eine von Boleslaw der Besatzung zu Hilfe geschickte Schaar, ihren Auftrag auszuführen. Die überraschten Glogauer aber vermochte er zu einem Vertrag, der jedenfalls des Inhalts war: Während eines fünftägigen Waffenstillstands sollten sie versuchen, Boleslaw zu einem Frieden mit dem König zu bewegen; könnten sie das nicht oder käme Boleslaw bis dahin nicht zu ihrem Entsatze herbei, so sollten sie sich ergeben. Dafür stellten sie Geiseln [15]). Boleslaw aber drohte der Gesandtschaft, die Bürger zu kreuzigen, wenn sie sich nicht bis zum Aeussersten verteidigen würden, und befahl ihnen, die Geiseln preiszugeben. Und so geschah es. Der König musste die Belagerung der Stadt, an deren Befestigung die Bewohner während des Waffenstillstands gearbeitet hatten, nun ernstlich beginnen. Wälle wurden aufgeführt, Wurfmaschinen gegen die Mauern gerichtet und Brandpfeile auf die Dächer geschossen. Aber die Bürger kämpften von ihren Thürmen und Thoren herab ebenfalls mit äusserster Tapferkeit und Rührigkeit. Vergeblich liess Heinrich endlich die Edelsten unter den Geiseln an die Belagerungswerkzeuge binden und sie so den Mauern nähern; die patriotische Wuth der Vertheidiger schonte der eignen Verwandten so wenig, wie der Böhmen und Deutschen. Umsonst versuchten es die Letzteren nun mit einem Sturme, auch dieser wurde zurückgewiesen.

[15]) Die chron. Polon. II, 6. 7 berichten, Heinrich habe Geiseln empfangen tali conditione sub iure iurando, quod si pacem vel aliquam pactionem infra spatium quinque dierum missa legatione cives efficerent, reddita responsione vel pace composita vel prohibita cives tamen suos obsides rehaberent. Diese Darstellung, welche allerdings noch Roepell S. 248 acceptirt, während sie z. B. Dlugoss schon mit richtigem Gefühle, wenn auch willkürlich, abändert — ist ganz unsinnig. Durch Stellung von Geiseln verpflichtet man sich, dem Empfänger etwas zu leisten; wird die Leistung nicht vollzogen, so verfallen die Geiseln der Willkür des Inhabers. Die Leistung der Glogauer war das Zustandebringen eines für Heinrich günstigen Friedens. Da ihnen dies nicht gelang, so behielt er die Geiseln, wenn sie nicht die Stadt übergaben. Er war also völlig im Recht mit seiner Antwort. — Nach dem Quellenbericht ist absolut nicht einzusehen, weshalb die Glogauer ein Pfand stellten.

Indess liess Boleslaw nicht ab, von seinem festen Platze aus das Heer der Deutschen zu belästigen, die Fouragirenden und Plündernden zu überfallen und dem Feinde überhaupt Schaden zuzufügen, wo irgend er sich eine Blösse gab. So mancher Edle aus Heinrich's Umgebung war gefallen, als er sich endlich entschloss, die fruchtlose Belagerung aufzugeben. Er zog weiter stromauf, der herzoglichen Hauptstadt, Breslau, zu. Aber mit ihm zog beständig Boleslaw, dessen Heer sich mit jedem Tage verstärkte, dessen Angriffe immer kecker und häufiger wurden und anfingen, unerträglich zu werden. So gelangten die Deutschen nur unter den grössten Mühsalen bis in die Nähe von Breslau; zu einer Belagrung der Stadt aber ist es, wie es scheint, gar nicht mehr gekommen. Denn plötzlich traf den König hier ein neues, unerwartetetes Misgeschick, das ihm einen seiner treuesten Bundesgenossen und erfahrensten Rathgeber entriss. Herzog Swatopluk ward am 21. September, als er von einer Berathung mit Heinrich bei einbrechender Nacht in sein Zelt zurückkehren wollte, durch einen Meuchelmörder getötet. Derselbe, wahrscheinlich ein Abgesandter der Werschowetzen, entkam in das Lager Wicpert's des alten Feindes von Swatopluk, den deshalb Viele auch für den Anstifter der Tat hielten [16]).

Wie dem auch sei, der Verlust dieses Mannes hemmte jedenfalls Heinrich bedeutend in der Ausführung weiterer kriegerischer Operationen. Wenn er wirklich, wie uns berichtet ist, die Absicht gehabt hatte, nach Krakau [17]) zu

---

16) Die Ann. Pegav. 251 und Cosm. III, 27 brichten die Ermordung wesentlich gleich, die polnische Chronik III, 16 etwas abweichend und weniger wahrscheinlich. Nach Cosmas waren die Werschowetzen die Anstifter der That, nach den Ann. Pegav. Wicpert. Dagegen weiss Dlugoss (Leipziger Ausg. 1711. S. 383) zu berichten, dass der Mörder zu Boleslaw geflohen und von diesem reichlich belohnt worden sei possessionibus, quae et in hanc diem genus suum possidet.

17) Chron. Pol. III, 12. 15. — Nach der Schilderung des bisherigen Verlaufes des Kriegs in den wenigen Quellen ist nicht zu begreifen, was den König hätte bewegen sollen, den mühevollen Marsch durch die Wälder und Sümpfe Schlesiens noch auf so grosse Entfernungen fortzusetzen, um seine Belagerungskunst, die bisher so wenig Erfolg erzielt hatte, abermals an einer grossen Stadt zu versuchen, noch dazu in der Nähe der ungrischen Grenze. Oder wenn er auch nur mit dem Aussprechen dieser Absicht eine Pression ausüben wollte und nicht an ihre Verwirklichung dachte, so musste doch die Drohung irgendwie glaubwürdig sein, nicht durchaus aus der Luft gegriffen. Gleichwohl erwähnen die Chron. Polon. diesen Plan mehrmals und man kann sich über diese Angabe nicht hinwegsetzen, da sie sich betreffs der anderen über den

ziehen, so war jedenfalls auch der Urheber dieses Planes, dessen Ziel und Zweck uns freilich ganz unklar ist, der Böhmenherzog gewesen, der die Verhältnisse jener Gegenden, etwaige Hilfe, die dazu von russischen Fürsten zu erwarten wäre, am besten kennen musste.

Doch auch die Lage des Polenfürsten war keine glänzende. Weithin verwüsteten die Deutschen das Land zu beiden Seiten der Oder, manche Burg mochte in ihrer Hand sein, der grösste Teil der Truppen Boleslaw's war in den Städten verteilt, der andere Teil, den er bei sich hatte, war in beständigen Scharmützeln mit dem feindlichen Heere beschäftigt und angespannt. Dass ungrische oder russische Truppen zu seinem Beistande gekommen seien, davon hören wir nichts. Wohl aber war jeden Tag zu erwarten, dass die Pommern und Preussen im Norden des Reiches einfallen würden, dass vielleicht in Masovien eine Partei Sbignew's die Fahne des Aufruhrs erhob. Ja, wir müssen uns wundern, dass unsere polnische Quelle nichts von dem Ersteren zu berichten hat. — Wenn Heinrich seinen Feldzug nur mit einigen weiteren Opfern an Zeit und Mannschaft fortsetzte, sich einiger wichtigen Plätze als Stützpunkte bemächtigte, so war die Lage Boleslaw's gradezu eine verzweifelte. Die böhmisch-schlesische Grenze hat sich augenscheinlich schon in der Hand der Böhmen befunden, denn sonst hätte Otto, der Bruder Swatopluk's, den die Mährer im Lager am Tage nach dem Morde zum Herzog wählten, nicht in der erstaunlich kurzen Frist von 3 Tagen [18]) unbehelligt von Breslau nach Prag gelangen können. Dies war nur möglich, wenn ihnen einer der Pässe über die Sudeten, etwa Landshut-Trautenau, zur Verfügung stand.

Ziehen wir alle diese Umstände in Erwägung, so kann die Vermuthung nicht mehr so gewagt erscheinen, dass bei den Verhandlungen, welche nach dem Zeugnisse der Quellen zwischen beiden Fürsten stattgefunden haben, Boleslaw sich schliesslich dazu verstanden hat, die nicht eben grosse Summe von 300 Mark Silber als Zeichen der Anerkennung deutscher

Feldzug glaubwürdig zeigt, soweit nur ihr Held Boleslaw nicht an seinem Ruhme geschädigt wird.

[18]) Gegen diese Angabe Cosm. III, 27 lässt sich Nichts einwenden. Am 21. Sept. fiel Swatopluk, am 22. ward Otto gewählt, Detrik war also wohl am 26. früh in Prag. Am 2. Oktober ward Wladislaw erhoben. Die Verhandlungen der beiden Parteien, endlich die Herbeirufung des Wladislaw, der doch wahrscheinlich mit im Kriege war, können wohl die dazwischenliegenden 6 Tage ausfüllen.

Oberhoheit über Polen zu zahlen, während Heinrich die Forderung wegen Sbignew fallen liess und sich mit einer blossem Fürbitte für diesen begnügte [19]).

Der polnische Panegyrist will natürlich Nichts davon wissen, dass der junge Held seiner Nation irgendwie zum Nachgeben gezwungen worden sei. „Nicht einen Denar erhielt der König und statt des Tributes führte er nur Leichen mit sich zurück“.

Der Rückzug, den das deutsche Heer Anfang Oktober antrat, ging wohl nach den grossen Anstrengungen des Krieges sehr langsam von Statten. Der Rath Wicpert's, seine Führung waren dabei in den Wenigen bekannten Gegenden, durch die man marschirte, nach Swatopluk's Tode schwer zu entbehren. Wicpert benutzte seine augenblicke Wichtigkeit, lag dem Könige mit lästigen Bitten an, dass er seinem Schwager Boriwoy wieder zum böhmischen Throne verhelfen sollte und erpresste vielleicht auch eine dahin gehende Zusage [20]). Hat Heinrich aber eine solche gegeben, so ist sie ihm doch nie Ernst gewesen; denn Boriwoy auf dem Throne von Prag, das bedeutete einerseits ewige Unruhe in Böhmen, andrerseits Verstärkung der bereits unbequemen Macht Wicpert's. — Zudem hatte er am Tage nach dem Tode Swatopluk's den Böhmen die Wahl ihres Herzogs überlassen und die im Lager überwiegende mährische Partei hatte unter Führung des Grafen Wazko Otto, den Bruder des Ermordeten, proclamirt. Indess hatten die Wähler dabei die Bestimmung eines Compromisses [21]) ausser Acht gelassen, welcher bei Swatopluk's In-

---

[19]) Ueber die Friedensverhandlungen Chron. Pol. III, 13—15. — Ueber den Ausgang des Krieges Ann. Rosenveld. SS. XVI, 103 u. Ann. S. Disibod. XVII, 20 aus der gleichen Quelle. — Ann. Hildesh. SS. III, 102 (58). — Ekkeh. Die deutschen Quellen verdienen um so mehr Vertrauen, als sie den Miserfolg in Ungern 1108 durchaus nicht beschönigen. — Wenn wir Cosmas unbedingten Glauben schenken könnten, so würden seine Worte III, 27: Cum iam disposuisset (rex), ut in crastinum ducem Zuatopluk et eius dimitteret exercitum, totam in regalibus negotiis usque ad noctem deduxerunt diem (den 21. Sept.) — eine Bestätigung unserer Vermuthung enthalten. Denn nimmermehr hätte doch Heinrich, wenn er nicht Frieden geschlossen gehabt hätte, die Böhmen schon mitten in Schlesien in die Heimat zurückgeschickt. — Somit kann ich nicht umhin, den bisherigen Darstellungen neuerer Geschichtsschreiber, besonders von Giesebrecht's S. 799, ein non liquet entgegenzustellen.

[20]) Ann. Pegav. S. 251. — Der Pegauer zeigt sich durchgängig so gehässig gegen den König, dass man Bedenken tragen muss, nur auf seine Aussage hin Heinrich wegen seines späteren Benehmens der Wortbrüchigkeit zu zeihen.

[21]) Cosm. III, 27. S. 116.

thronisation zwischen den böhmischen und mährischen Grossen geschlossen worden war: Es solle nach dessen Tode Boriwoy's jüngerer Bruder Wladislaw an die Regierung kommen; wie es ja auch die früher übliche Senioratserbfolge verlangte. Diesem Beschlusse gemäss protestirten die böhmischen Grossen, welche in Prag zurückgeblieben waren, als Otto am 26. September dort anlangte. An der Spitze derselben standen Bischof Hermann von Prag und Burggraf Fabian von Wischegrad. Nun schien es drei Prätendenten um die Krone zu geben! Aber Otto machte eine rühmliche Ausnahme von allen seinen Verwandten; er verzichtete freiwillig, um die Verwirrung nicht zu vergrössern; und am 2. Oktober konnte Wladislaw gekrönt werden.

Bald darauf kam die Kunde von den Rüstungen, die der Groitzscher nach der Heimkunft aus Polen für die Restitution Boriwoy's anstellte. Auch der Polenherzog, nachdem er seinen Kriegern einige Wochen Erholung gegönnt hatte, begann den Grenzkrieg von Neuem. Er hatte jedoch kaum die zum Schutze der Grenze aufgestellten böhmischen Schaaren zurückgeschlagen und war eben im Begriff, in die Ebene herabzusteigen, als er schon von Boriwoy die Nachricht erhielt, dass er bereits als Herzog anerkannt seinen Einzug in Prag gehalten habe. Daraufhin kehrte er wieder um [22]).

Während nämlich Wladislaw und Otto sich zur Verteidigung der Grenze in die Provinz Gratz begeben hatten, war der vertriebene Herrscher plötzlich mit sächsischen Rittern unter der Führung des jüngeren Wicpert (den die Böhmen Wazeslaw nannten) [23]) vor der Hauptstadt erschienen. Immer musste sich der milde Herrscher noch grosser Beliebtheit im Lande erfreuen; denn als es seiner Partei gelang, ihm am Morgen des 24. Decembers unbemerkt die Thore zu öffnen, zog er auch, ohne Widerstand zu finden, ein. Bischof Hermann ward in Gewahrsam gebracht, der Burggraf Fabian verliess flüchtig seinen Posten, anstatt seiner nahm Boriwoy seine Residenz in Wischegrad, da er sich in Prag nicht recht sicher fühlte. Mit Fabian flohen auch viele Andere, die noch nicht an den Glücksstern des Siegers glaubten.

Wladislaw war infolge königlicher Ladung auf dem

---

[22]) Chron. Pol. III, 17.

[23]) Diese Annahme von Schwarz (SS. IX, 117, n. 22) ist jedenfalls richtig. Ekkeh. 243. — Der Bericht der Ann. Pegav. 251 verdient Ekkehard und Cosmas gegenüber keinen Glauben.

Wege nach Regensburg, wo in den ersten Tagen des Januar über die Romfahrt verhandelt werden sollte, als er in Pilsen die Nachricht von des Bruders glücklichen Erfolgen erhielt. Sogleich kehrte er um, indem er die Grafen Hermann und Zezemann an den Hof sandte, um sein Nichterscheinen zu entschuldigen und um Beistand gegen Boriwoy zu bitten. Er fand Herzog Otto und Wazko bereits aus dem Osten herbeigezogen; sie hielten Wischegrad umschlosen und liessen Niemand heraus, noch zu Boriwoy herein. Es gelang Wladislaw, sich mit ihnen zu vereinigen, und mehrere Tage lagerten sie nun den Truppen Wicpert's gegenüber, ohne dass es zu einem entscheidenden Kampfe kam. Denn bald erschienen die Markgrafen Berengar und Dieppold als Gesandte Heinrich's und forderten die streitenden Fürsten auf, ihre Feindseligkeiten einzustellen und sich sämmtlich vor seinem, des deutschen Königs Richterstuhle zu stellen und zwar in Rokiczan, einer Besitzung des Prager Bischofs nahe bei Pilsen. Zu Bamberg, als er das Weihnachtsfest feierte, hatte der König den Bericht von der eigenmächtigen Handlungsweise des sächsischen Grafen empfangen. Er war darüber aufs höchste erzürnt und es bedurfte sicher nicht der Versicherung des Wladislaw, dass er den schuldigen Tribut [24]) entrichten werde, um Heinrich zu energischem Einschreiten zu veranlassen. Am ersten Januar überschritt er selbst die Grenze mit Heeresmacht und begab sich nach Rokiczan.

Wollte Boriwoy nicht Gefahr laufen, dass sich ausser dem böhmischen auch noch die deutschen Heere vor seine Burg legten, so musste er dem Gebote der Gesandten folgen, In derselben Lage war der junge Wicpert, der sich wohl in die Stadt Prag zurückgezogen hatte. Beide übergaben ihre Plätze und sich selbst in die Hand der beiden Markgrafen, und wurden nach Rokiczan gebracht [25]). Beide wurden auch, wie nicht anders zu erwarten, schuldig gefunden und in Haft

---

[24]) Die Entgegennahme dieser Abgabe von 500 Mk. jährlich, auf die das deutsche Reich uralten Anspruch hatte, darf doch dem König nicht als Habsucht oder Bestechlichkeit angerechnet werden, wie von Cosmas geschieht. Palacky S. 368 protestirt ohne Grund gegen obige Auffassung, welche schon Stenzel hat.

[25]) Die Gefangennahme derselben soll natürlich nach Cosmas sine omni audientia, wie schon die Swatopluk's in Goslar, erfolgt sein. — Ebenso lässt er wieder einmal Heinrich durch Bischof Hermann bestechen, der es doch gar nicht nöhtig hatte, da er nach Cosmas eignem Bericht, cap. 29, zu Boriwoy's Widersachern gehört hatte.

auf die Burg Hammerstein gebracht, Bischof Hermann dagegen, der auch vorgeladen worden war, aber wohl mehr als zuverlässiger Berichterstatter, ward ungekränkt entlassen.

Wladislaw leitete seine Regierung mit den gewöhnlichen Grausamkeiten gegen die Anhänger seines Bruders ein. Infolgedessen dauerte zwar die innere Zwietracht noch eine Weile fort; auch die Grenzkriege mit Polen hörten nicht gleich auf. Doch war seine Herrschaft durch das Eingreifen Heinrich's wenigstens einigermassen gesichert. Es war diesem nicht zu verdenken, wenn er sich um die inneren Händel des Herzogtums, die ja einmal unausrottbar waren, nicht weiter kümmerte, sondern sich der Lösung einer grösseren Aufgabe zuwandte.

Der Reichstag von Regensburg hatte, wie wir schon erwähnten, sich nur in zweiter Linie mit der Ordnung der böhmischen Verhältnisse beschäftigen sollen; in erster standen die Berathungen, bezüglich der Romfahrt.

Am 2. Mai 1109 war Erzbischof Ruthard gestorben [26]), und Heinrich hatte nicht, wie er es in ähnlichen Fällen consequent gethan hatte, die vacante Stelle durch Investitur besetzt, sondern nur seinen Kanzler Albert vorläufig designirt. Es war das wichtigste geistliche Amt in Deutschland; er wollte darum die Curie durch rücksichtsloses Vorgehen in dieser Angelegenheit nicht in dem Augenblicke reizen, wo er eine feierliche Gesandtschaft nach Rom vorbereitete, welche dem Pabste melden sollte, dass er den Zug nach Italien nun endgiltig beschlossen habe, um persönlich mit Paschalis die Angelegenheiten der deutschen Kirche zu ordnen und die Krönung von ihm zu empfangen. Die Gesandten waren Friedrich von Köln, Bruno von Trier, Albert, Walcher von Cambray; Hermann von Winzenburg und andere weltliche Fürsten. Die langwierigen Verhandlungen, welche mit ihrer Mission nothwendig verbunden waren, hatten nun zwar im Verlaufe des Jahres 1109 noch zu keinem definitiven Resultate geführt, doch war der König zu Beginn des nächsten wenigstens vergewissert, dass von Seiten des Pabstes die Ankunft Heinrich's nicht ungern gesehen werden würde. So eröffnete er am 6. Januar zu Regensburg den versammelten Fürsten seinen nunmehr festen Entschluss, in diesem Jahre die Alpen zu übersteigen und „die weiten Provinzen Italiens dem deutschen Reiche wieder zu vereinen in brüderlichem Frieden und nach

---

[26]) Zeugnisse dafür gesammelt bei Böhmer-Will, regesta archiep. Maguntin. I, 242.

altem Recht und Gesetze“ [27]). Ausserdem erklärte er, in Allem was der Schutz der Kirche erfordere, dem Willen des Pabstes sich fügen zu wollen.

In erster Linie schwebte seinem Geiste also die Wiederherstellung des römischen Reiches in seiner vollen Macht und Grösse vor, wie sie zu den Zeiten seines Grossvaters bestanden hatte, die thatsächliche deutsche Herrschaft auch in den transalpinischen Provinzen des Reichs. Auf eine günstige Entscheidung der kirchlichen Angelegenheiten glaubte er sich verlassen zu können, da er sich in voller Uebereinstimmung mit den Bischöfen sowohl, wie den weltlichen Fürsten befand, die alle seine Klugheit und ihr gemeinschaftliches Interesse an der Erhaltung der Herrschaft über die Kirche zu eifrigen Teilnehmern seiner Kirchenpolitik gemacht hatte.

Einstimmig erteilte denn auch die Versammlung von Regensburg ihre Zustimmung zu dem Zuge, und freiwillig verpflichtete sich jeder eidlich zur Teilnahme an demselben.

Da hier aber meist nur Fürsten aus dem südlichen und östlichen Deutschland zugegen gewesen waren, so begab sich der König nach einiger Zeit an den Rhein, um auch denen des Westens seine Entschlüsse kund zu thuen, zugleich auch zu dem Zwecke, seine Braut, deren Ankunft in Deutschland nahe bevorstand, zu empfangen.

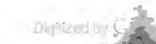
Ende März trafen die aus Rom zurückkehrenden Gesandten den König in Lüttich. Sie brachten die Antwort des Pabstes, „er fordere nur, was kanonischen und kirchlichen Rechtes sei, in dem, was königlichen Rechtes sei, werde er den König keineswegs irgendwie beeinträchtigen“ [28]). Da diese Antwort versöhnlichen Charakter trug, gingen die Vorbereitungen zur Romfahrt ungehemmt fort [29]).

---

[27]) Diese Worte Ekkehard's klingen, als wenn sie einem kaiserlichen Manifeste entnommen seien. Vielleicht auch schon aus dem Berichte des Schotten David; auch das folgende: Arrectis animis omnium ad votum pie providi consulis et indubitati iam patriae amatoris klingt fremdartig in den sonstigen Stil Ekkehard's hinein.

[28]) Anfang März war Bruno wieder in seiner Stadt; in dem Briefe (Cod. Udalr. Nr. 144) desselben an Otto von Bamberg heisst es: Cum d. mei regis legatione functus essem, papa . . . vobis salutem et apostolicam benedictionem per me mandavit. Zugleich berichtet er, dass der Pabst befohlen habe, unter Otto's Assistenz die Bischöfe von Eichstädt und Speyer zu weihen; er ladet ihn dazu auf den 27. März ein.

[29]) Alle Nachrichten über den Aufenthalt und die Thätigkeit Heinrich's in den Niederlanden während dieser Zeit geben die Ann. Paderbr. S. 122. Von englischen und normannischen Schriftstellern sind



Indessen hatte Burkhard, ein Vertrauter des Königs, später Bischof von Cambray, im Auftrage seines Herrn die achtjährige Mathilde sammt der Mitgift und den stattlichen Geschenken ihres Vaters in Empfang genommen und über den Canal geführt. Bei Wissant im Flandrischen (zwischen Calais und Boulogne) geschah die Landung, in Lüttich begrüsste sie Heinrich, während die prunkvollen Verlobungsfeierlichkeiten Ostern in Utrecht stattfanden, bei denen auch die festgesetzte Morgengabe verbrieft wurde. Endlich holte der König hier noch die Genehmigung der niederländischen Fürsten zur Heerfahrt ein.

Im Gefolge der englischen Prinzessin hatten sich, wie erzählt wird, viele normännische Ritter, darunter ein Verwandter des britischen Königs, Roger von Bienfait, eingefunden, von dem unbestimmten Gedanken geleitet, irgendwo und irgendwie, vielleicht bei Gelegenheit des bevorstehenden Feldzugs, Reichtümer und Land zu erwerben, wie es vor einigen Decennien ihren Vorfahren in England und Unteritalien geglückt war. Aber der deutsche Herrscher gab ihnen in aller Höflichkeit zu verstehen, dass man in seinem Reiche nicht gesonnen sei, sich von nordischen Abenteurern tyrannisiren zu lassen, und so kehrten sie bald wieder, durch die königliche Freigebigkeit übrigens reichlich entschädigt, in ihre Heimat zurück.

Die junge Königin begann ihr Walten auf deutschem Boden mit einer Fürbitte für den, wir wissen nicht, weshalb, beim Könige in Ungnade gefallenen Herzog Gottfried von Lothringen, die ihr natürlich soufflirt ward und welche ihr Verlobter auch gewährte [30]).

---

folgende Berichte über den Einzug der englischen Prinzessin (in einigen englischen Annalen Adelheid genannt) bekannt: Roberti gesta ducum Normannorum SS. XXVI, 9. — Orderic. Vital. SS. XX, 69. — Burchard ward erst 1115 Bischof von Cambray. — Die Ann. Wintonenses SS. XXVII, 452 geben das Alter der Prinzessin auf 8 Jahre an, was selbstverständlich richtiger, als Robert's 5 Jahre SS. XXVII, 452. Auch Sigebert nennt sie puellulam octo annorum. — Ueber die Ueberfahrt genaue Notiz in Simeonis Dunelmensis historia regum A. SS. XIII, 157. — Gervas. Cantuar. SS. XXVII, 297 ganz ungenau.

[30]) Da Heinrich von Limburg nachweisbar bereits 1107 wieder mit Heinrich V. ausgesöhnt war (cf. S. 33) und nach Ekkeh. ad a. 1109 auch damals am Hofe Einfluss hatte, so ist die Hypothese Scheffer-Boichorst's (Ann. Paderbr. S. 122 Anm. 1.), es sei an der betreff. Stelle der Ann. Colon. statt Godefridus dux Heinricus zu lesen und darunter der Limburger gemeint, nicht haltbar.

Ausserdem fand damals zu Utrecht noch ein Act später Justiz statt, indem der Mörder oder einer der Teilnehmer an dem bereits vor zehn Jahren verübten Morde Bischof Konrad's von Utrecht endlich entdeckt und hingerichtet ward.

Die feierliche Krönung der königlichen Braut fand erst später, am 25. Juli, zu Mainz statt. Sie ward durch Friedrich von Köln in Stellvertretung des Mainzers vollzogen, indem Bruno von Trier das Kind dabei auf seinen Armen hielt. Danach übergab sie der König wahrscheinlich eben dem Trierer Erzbischof zu weiterer Erziehung in deutscher Sitte und Sprache, bis sie für den Vollzug der Ehe herangewachsen sein würde.

Fast den ganzen Sommer über bis zum Aufbruche weilte der König am Rhein, in Speyer und Worms, wo sich die Kontingente aus den verschiedenen Teilen Deutschlands allmälig um ihn sammelten.

Die letzten uns bekannten Regierungsacte Heinrich's aus dieser Zeit bestehen in Ausstellung mehrerer Urkunden zu Gunsten geistlicher Stifter zu Speyer und Worms [31].

Werfen wir zum Schluss einen orientirenden Blick auf die Stellung, die er sich im Laufe der wenigen Jahre seiner

[31]) So erneuerte er zu Speyer am 27. Mai dem Kloster Pfäffers in der Churer Diöcese die Immunität (Eichhorn, ep. Chur. 44. Herrgott, geneal. diplomat. Habsburgica II, 130), zu Worms bestätigte er am 12. Juni eine Schenkung des Probstes Richwin für sein Kloster St. Martin (Schannat, ep. Wormat. probat. S. 64). Endlich stellte er zu Speyer am 16. August dem Hirschauer Kloster Gottesau (zwischen Baden und Durlach) ein grosses Privileg aus. — Undatirt, aber wohl hierhergehörig ist eine Urkunde, durch die er dem Kloster auf dem Johannisberge bei Mainz ein praeceptum quondam venerabilis Ruthardi archiepiscopi bestätigt (Bodmann, rheingauische Altert. 201). — Gegen die Verlegung des Schreibens Heinrich's an Otto von Bamberg Cod. Udalr. Nr. 173. in das Jahr 1110 hat Peiser S. 60. Anm. 7 erhebliche Bedenken geäussert. Jaffé setzt es für 1116 an. In diesem Jahre aber befand sich Otto bereits im Januar, „cum imperator in procinctu est in Italiam iturus" (nach St. 3113, über welches Ficker, Beiträge zur UL. I § 118. 191) bei Heinrich in Worms; eine Ladung nach Speyer für den 4. Febr. ist also sinnlos. Ich wage es deshalb, noch eine dritte Vermuthung über die Abfassungszeit zu äussern, nämlich, dass das Schreiben von 1122 stammt. Auch damals kehrte im Juli eine Gesandtschaft Heinrich's mit versöhnlichen Vorschlägen Calixts aus Rom zurück. Für den 8. Sept. war ein Concil in Mainz in Aussicht genommen; möglich, dass der König Ende August noch eine Vorberathung mit Otto und andern ergebenen Fürsten halten wollte.

selbständigen Regierung errungen hatte, und den Charakter, den er bisher in seiner Politik gezeigt hatte.

Von der Unterstützung der grösseren Reichsfürsten getragen, war er zum Throne gelangt. Die Vormundschaft, welche sich infolgedessen dieselben über ihn anmassten, hatte er nach kurzer Zeit abzuschütteln gewusst, aber in der Einsicht, dass ohne ihre wohlwollende Gesinnung alle seine Unternehmungen, und nicht am wenigsten die gegen das Pabsttum, scheitern würden, hatte er ihnen freiwillig einen grösseren Anteil an der Regierung des Reiches gewährt, indem er gemeinschaftlich mit ihnen auf den Reichs- und Landtagen alle grösseren Angelegenheiten ordnete, auch die der Kirche. Dabei sehen wir aber doch aus dem Berichte über die Nordhausener Synode von 1105, wie er schon damals trotz aller solchen Rücksicht auf die Stimmen seiner Fürsten sich die Leitung der Berathung und die entscheidende Stimme zu wahren wusste. Auch bei späteren Gelegenheiten wird es nicht anders gewesen sein. Denn überall hören wir, dass er zu den Zügen, die er zu unternehmen wünscht, die Zustimmung der Fürsten empfängt, ja bisweilen eine freiwillige eidliche Verpflichtung dazu erlangt [32]). Eine nicht unbedeutende Gabe der Rede muss ihm zu Gebote gestanden haben. — Die Bischöfe und Aebte gewann er durch Schenkungen und Privilegien; zu ihren Gunsten unterdrückte er die Regungen der Selbständigkeit in den Städten.

Im Vertrauen auf seine Uebereinstimmung mit geistlichen und weltlichen Grossen übt er von Anfang an ungescheut das Recht der Investitur aus, ohne dass die Curie energische Massregeln gegen ihn zu ergreifen wagt. Der Pabst straft nur hier und da die Bischöfe, die sich allzu gefügig gegen die Wünsche Heinrich's zeigen; aber auch dann bleibt sein Vorgehen schwankend und halb. — Im Ausland sieht man diesem Schauspiele mit Verwunderung zu [33]). — Dabei wahrt der junge König den Schein der Orthodoxie und schiebt durch Verhandlungen die definitive Entscheidung des Conflictes hinaus, bis er durch äussere Erfolge seine Macht gefestigt hat.

Die letzteren entsprechen vielleicht nicht ganz den Erwartungen des Herrschers. Aber er zeigt doch immerhin der

---

32) So für den Feldzug nach der Niederlage bei Viset und für die Romfahrt.

33) cf. den Brief Anselm's von Canterbury an Paschal (Mansi, XX, col. 1023).

Welt, dass wieder einmal ein deutscher König vorhanden ist, der allzeit und an allen Grenzen des Reiches bereit ist, für die Ehre desselben einzutreten. Die Fürsten der westlichen Marken rufen seine Hilfe gegen den unruhigen flandrischen Grafen an: Er erscheint alsbald und ordnet die Dinge dort in befriedigender Weise. In Böhmen schaltet er als souveräner Herr und Richter; in den Thronstreitigkeiten tritt er nach kurzem anfänglichem Schwanken auf die Seite des Herrschers, der als der fähigste die meiste Aussicht hat, sich zu behaupten. Im ungrischen und polnischen Feldzuge hat er vielleicht die entgegenstehenden Schwierigkeiten unterschätzt; strategisches Talent entwickelte er dabei, soviel wir sehen können, nicht — aber er weiss doch wenigstens sich rechtzeitig zurückzuziehen, ohne eine entscheidende Niederlage erlitten zu haben. Sollte er wirklich im polnischen Kriege gar nichts erreicht haben — wir bemerkten, dass es mit Sicherheit nicht zu behaupten ist — so hat er es doch wenigstens verstanden, seinen Miserfolg zu verhüllen, wie die deutschen Quellen in ihren Angaben zeigen. Davon erfahren wir nichts, dass — mit Ausnahme des Zerwürfnisses mit Wicpert — ein Umschwung in der Gesinnung der Reichsfürsten, ein Schwanken ihrer Treue eingetreten wäre, wie es wiederholte Miserfolge der deutschen Kaiser in ihrer äusseren Politik sonst beinahe regelmässig herbeigeführt haben.

Die Anfänge der Regierung Heinrich's V. sind also nicht unglücklich zu nennen [34]).

[34]) In dem Briefe an die Römer Cod. Udalr. Nr. 148 schreibt Heinrich selbst: Seinen Zug nach Italien hätten bisher verhindert non voluntas, verum diversa diuque disturbata regni negotia. Quibus tandem dei nobis favente clementia sedatis, compositis, subjectis expediti in Italiam venimus etc.

Vita.

Ich, Karl Richard Needon, bin zu Dresden am 3. Nov. 1861 als der älteste Sohn des Oberstabsarztes Dr. Needon geboren. Seit 1872 besuchte ich das Gymnasium zu Bautzen, und zwar sechs Jahre lang; sodann drei Jahre das Königliche Gymnasium zu Dresden-Neustadt, wo ich mich bei dem Unterrichte des nun verstorbenen Rectors Ilberg, sowie der Professoren Richter und Kämmel für classische Sprache und Geschichte zu interessiren begann. Ostern 1881 mit dem Reifezeugnis entlassen, widmete ich mich in Leipzig dem Studium der Philologie und Geschichte. Ich hörte besonders die Vorlesungen der Herren Professoren Arndt, Biedermann, Curtius, Gardthausen, Hahn, Heinze, Lange, Lipsius, Maurenbrecher, v. Noorden, Ribbeck, v. Richthofen, Strümpell, Voigt und Zarncke, und nahm an den seminaristischen Uebungen der Herren Professoren Zarncke, von Norden, Arndt, Meyer, Biedermann und Hahn teil.

Allen diesen Herren spreche ich hiermit für die empfangene Anregung, Belehrung und Unterstützung meinen wärmsten Dank aus.

